

Schuleitung.

Pädagogische Wochenschrift, Organ des Provinzial-Lehrer-Vereins in Schlesien und
des Schlesischen Pestalozzi-Vereins.

Jr. 31.

Breslau, 4. August 1882.

11. Jahrgang.

IV. Deutscher Lehrertag.

I.

Die diesjährige Delegierten-Versammlung des deutschen Lehrer-Vereins wurde am 25. Juli früh 10 Uhr, nach voraufgegangener, interner Angelegenheiten behandelnder Sitzung des Central-Vorstandes, im Palais-Restaurant zu Kassel durch den Vorsitzenden, Tiersch-Berlin, eröffnet. Nach erfolgter Legitimation der Delegierten, deren 64 anwesend waren, und der Vollständigung des Bureaus durch die zu Beisitzern erwählten Herren Liebermann-Kassel und Schmidt-Darmstadt und durch die als Schriftführer fungierenden Herren Rode, Bredé, Kalbe II.-Kassel und Rabé-Wahlershausen, begrüßt der Vorsitzende die Versammlung und dankt für die zahlreiche Beteiligung, sowie den Ortsausschüssen für die getroffenen Vorbereitungen.

Daran erinnernd, daß er den letzten Jahresbericht mit den Worten aus Dantes Hölle: „Läßt alle Hoffnung dahinten“ eröffnet habe, konstatiert Herr Tiersch, daß es ganz so schlimm um die Schule in der Gegenwart doch nicht stehe. Seien auch in den letzten zwei Jahren manche Stürme über das Feld der Schul- und Vereinsthätigkeit dahingebraust, so glaube er doch, daß diese Stürme auf dem Gebiete des Geistes sich nur charakterbildend für die Lehrer erweisen können. Charaktere aber thun der Schule auch für die Zukunft dringend not. Da der Jahresbericht selbst bereits in der „Päd. Ztg.“ veröffentlicht worden war, so konnte sich der Vorsitzende eines näheren Eingehens auf denselben enthalten.

Herr Dorner-Berlin detailliert die gleichfalls in der „Päd. Ztg.“ veröffentlichte Kassenrechnung, nach welcher die Kasse 1881 mit einem Bestande von 993,22 M und einem Restguthaben von 1807 M abschloß.

Namens des zur Revision der Kasse erwählten Provinzial-Vereins Westfalen referiert Rektor Kuhlo-Bielefeld, welcher zwar Decharge beantragt, aber betreffs der Höhe der Reste, der Vorschüsse an die Kalenderkasse, sowie der Portoauslagen *et cetera*, einige Bedenken äußert. Der Kassierer, Dorner-Berlin, widerlegt die geäußerten Bedenken. Nach einer sich hieran anschließenden, äußerst lebhaften, zuweilen unerquicklichen Debatte, an der sich eine große Anzahl Redner beteiligten, und in welcher die beiden anwesenden Rechnungsrevisoren erklären, daß die gemachten Aussstellungen durchaus keinen Vorwurf in Beziehung auf die Geschäftsführung enthalten sollen, wird folgender, von Löhrmann-Holzendorf gestellter Antrag:

„Die Versammlung erkennt die Thätigkeit der Revisoren an und bemängelt die Höhe der Kosten nicht“,
angenommen.

Herr Butschkow-Danzig will, daß der geschäftsführende Ausschuß der jeweiligen Delegiertenversammlung einen Statat für die künftigen zwei Vereinsjahre vorlege, was die Versammlung verwirkt; dagegen genehmigt sie den vom Vorsitzenden namens des geschäftsführenden Ausschusses gestellten Antrag:

„Der nach Abzug der Unkosten verbleibende Überschuss der Centralkasse wird unter die als berechtigt nachgewiesenen Delegierten nach Maßgabe der Fahrkosten verteilt.“

Zweiter Punkt der Tagesordnung: Bericht über die Lebens- und Feuerversicherung. Der Referent, Herr Dorner-Berlin, macht zunächst

davon Mitteilung, daß das in dieser Beziehung sachverständigste Mitglied des Ausschusses, Herr Geheim-Sekretär Behm, sich veranlaßt gesehen habe, von seiner Anteilnahme an den diesbezüglichen Arbeiten einstweilen abzustehen, und daß es daher geraten sei, von der Errichtung einer eigenen Versicherungs-Anstalt vorläufig Abstand zu nehmen.

Im weiteren verbreitet sich Dorner über den seiner Zeit mit der Berlin-Kölnischen Feuer-Versicherungs-Gesellschaft abgeschlossenen Vertrag, welcher infolge unvorhergesehenen Zusammensturzes dieser Gesellschaft hinfällig geworden sei. Sei auch diese Thatache bedauerlich, so treffe doch den geschäftsführenden Ausschuß keineswegs der Vorwurf der Unvorsichtigkeit, auch habe keiner der Versicherten dadurch einen direkten Schaden erlitten; der hierauf mit der „Providentia“ abgeschlossene Vertrag biete gleichfalls alle nur wünschenswerten Vorteile. Infolge dieses Vertrags hat die Ausschuskasse pro 1881 eine Bonifikation von 405,20 M erhalten, die Zahl der Versicherten ist von 90 auf 310 angewachsen. Herr Dorner erucht zur Belebung des Vertrages um Einsendung der Mitglieder-Berzeichnisse. Nachdem noch die Herren Emald-Berlin, Mühlforth-Frankfurt und Lahn-Stolpe mit großer Wärme für möglichste Ausnützung dieses vertraglichen Verhältnisses gesprochen, werden zu Rechnungs-Revisoren pro 1882 für die allgemeine Kasse der Vorstand des sächsischen und für die Feuerversicherung der Vorstand des posener Provinziallehrer-Vereins gewählt.

Es tritt nun um 1½ Uhr eine halbstündige Pause ein, nach deren Beendigung der dritte Punkt der Tagesordnung, betreffend Kalender und Jahrbuch des deutschen Lehrervereins, zur Erledigung kommt. Der Referent, Galle-Berlin, verbreitet sich über die Absichten, welche seiner Zeit die Herausgabe von Kalender und Jahrbuch herbeigeführt, worauf Wanner-Hannover über die Revision des Rechenschaftsberichtes pro 1880 Mitteilung macht und Decharge beantragt. Dieselbe wird genehmigt.

Herr Galle weist nun zahlenmäßig nach, wie gering gegen alles Erwarten die Unterstützung sei, welche ein großer Theil der Einzelvereine diesem mit großer Hingabe erfaßten litterarischen Unternehmen habe zuteil werden lassen, welcher Mangel an Gemeinsinn es auch verschulde, daß die Centralkasse pro 1880 wiederum einen Zuschuß von 308 M habe leisten müssen. Referent schlägt daher vor, künftiges Jahr nur den Kalender herauszugeben und diesem die wichtigsten statistischen Nachrichten über das deutsche Vereinswesen beizufügen. Nachdem sich noch Herr Krusche-Leipzig, Lahn-Stolpe und andere zur Sache geäußert und Herr Eisenblätter-Königsberg die Wünsche zum Ausdruck gebracht hatte, welche insbesondere ländliche Kollegen an den Kalender stellen, wird der Antrag Galle angenommen und zugleich festgesetzt, daß der künftige Kalender das Bild und die Biographie Liebermann-Kassel enthalten soll.

Herr Buchwitz-Berlin referiert nun über das Hauptorgan, die „Päd. Zeitung“, in Bezug auf einen von der vorigen Delegierten-Versammlung der Redaktions-Kommission erteilten Auftrag, dasselbe unabhängig zu machen, und kommt zu dem Resultat, daß es sich empfehlen dürfte, das bisherige Verhältnis zwischen Hauptorgan, Vorstand und Ausschuß bestehen zu lassen.

Die Versammlung schließt sich dem an, jedoch betont Töpler I-Breslau, daß es wünschenswert sei, die Berliner Verhältnisse in dem Blatte nicht zu sehr in den Vordergrund zu stellen. Tiersch und Schröder-Berlin erklären diese an sich nicht zu leugnende Thatsache, während Töpler II-Breslau die Redaktions-Kommission in Schutz nimmt, deren uneigennütziger Thätigkeit volle Anerkennung zollt und zu energischer Unterstützung des Blattes durch fleißige Mitarbeit auffordert.

Den folgenden Punkt der Tagesordnung, „Vorschläge zu einer Sterbestatistik“, schlägt Töpler II aus praktischen Gründen zu streichen vor, welcher Antrag, von Buchwitz bekämpft und von Clausnizer und Töpler I befürwortet, zur Annahme gelangt.

Herr Ewald-Berlin erhält nunmehr das Wort zu einer von Begeisterung getragenen Ansprache an die Versammlung, in welcher er dieselbe zu lebendigerer Thätigkeit im Vereinsleben anspornt.

Stolley-Kiel wünscht Beschränkung der geschäftlichen Angelegenheiten der Delegierten-Versammlungen, damit das ideale Moment mehr zur Geltung komme; er stellt sich diese Versammlungen als Schulsynoden vor. Tiersch macht darauf aufmerksam, daß der deutsche Lehrertag den Forderungen Stolley's entspreche.

Hierauf beantragt Ewald-Berlin namens des geschäftsführenden Ausschusses: „Alljährlich werden zwei geeignete Themen in sämtlichen Vereinen verhandelt“ (Pflichtpensum). Für diesmal würde sich vielleicht empfehlen folgende Themen zu bearbeiten: 1) Rechte des Lehrers als Gemeindemitglied; 2) die Überbürdung der Volkschule. Nach längerer Debatte, woran sich die Herren Schröder-Berlin, Töpler I- und II-Breslau, Clausnizer-Berlin und Stroloke-Breslau beteiligen, gelangt der Vorschlag, die endgültige Wahl und Fixierung der Themen dem Centralvorstande zu überlassen, zur Annahme.

Schluß der Verhandlungen bildete die Wiederwahl Berlins zum Vorort, infolge deren Galle-Berlin für die erneute Auszeichnung dankt und die Annahme der Wahl erklärt. Herr Löhmann-Flensburg spricht dem geschäftsführenden Ausschuß im Namen der Versammlung den Dank für die vorzügliche Leitung des Vereins aus, worauf der Vorsitzende, Herr Tiersch-Berlin, gegen 5 Uhr unter Anerkennung des wackeren Ausharrens der Delegierten den Schluß der Verhandlungen proklamiert.

Deutscher Volkshumor im Sprichwort.*)

(Schluß.)

Unterscheiden sich die bisher angeführten Beispiele in der Form nicht vom hochdeutschen Sprichwort, so komme ich dagegen jetzt zu einer, nur dem Plattdeutschen eigentümlichen Spezies von Sprichwörtern, wo irgend eine Redensart oder ein Ausspruch sofort ins Praktische übersetzt erscheint und zwar entweder zur Unzeit, oder doch nur als Vorwand und Deckmantel für irgend einen Schelmenstreich dienend, wenn nicht gar eine Thorheit damit entschuldigt werden soll. Man könnte sagen, es sind Anekdoten in kürzester und deshalb wirksamster Form, denn der Kontrast, in welchem der betreffende Ausdruck oder eine kluge Lehre mit der Anwendung stehen, ist meist mehr als drastisch. Auffälligerweise spielt der Teufel auch im plattdeutschen Sprichwort eine hervorragende Rolle, aber nur als dummer Teufel — im übrigen werden die zu illustrierenden Sentenzen dem Bauer, einzelnen Ständen, selbst fröhfluglen Kindern und Tieren in den Mund gelegt. Ich greise aus der Fülle des Gebotenen die ersten besten Proben heraus: „Ein Ei bleibt ein Ei,“ sagte der Schulmeister und griff nach dem Gänseei — Stellt euch in Reih und Glied, sagte der Bauer, da hatte er nur noch eine Kuh im Stalle — Das Kraut kenn ich, sagte der Teufel, da segte er sich in die Brennesseln — Alles mit Maßen, sagte der Schneider und prügelte sein Weib mit der Elle — Besser was als gar nichts, sagte der Teufel und aß die Buttermilch mit der Heugabel — Ratet mir gut, sagte die Braut, aber ratet mir nicht ab — Unserm Herrgott ist auch nicht zu trauen, sagte jener Bauer und fuhr sein Heu am Sonntag ein — Ich strafe meine Frau nur mit guten Worten, sagte der Bauer, wie er ihr die Bibel an den Kopf warf — Ja, ja, Ordnung muß sein, sagte Hans, als er

ins Arbeitshaus geschafft wurde — Wo man singt, da laß dich ruhig nieder, sagte der Teufel und setzte sich in einen Bienen-Schwarm — Das muß ich mir doch ansehen, sagte der Blinde, wie der Lahme tanzen kann — Aha, angeführt, sagte der Krüppel, wie ihn ein Hund in sein hölzernes Bein biß — Immer 's Nötigste zuerst, sagte jene Frau, da hatte sie den Backtrog zerhaft und machte damit den Sauerteig warm — Wenn keine runter fällt, mag ich auch keine, sagte der Fuchs, wie er mit dem Schwanze an den Birnbaum schlug — Sie ist mir auch viel zu krumm, sagte der Fuchs von der Wurst, die an einem hohen Balken hing — Heute wird's ein heißer Tag, sagte die Hexe, als sie verbrannt werden sollte — Man will doch auch was fürs Auge, sagte der Blinde, als er ein hübsches Mädchen heiratete — Das ist doch ein Hund von einem Pferde, sagte der Junge, wie er auf der Katz ritt — Ich seh's kommen, ich werde vor Lachen sterben, sagte der kitzlige Spitzbube, wie ihm der Schafstrichter den Strick um den Hals legte — Was sein muß, muß sein, sagte der Junge, da hatte er sich eine Maultrömmel gekauft — Was doch der Mensch alles für Geld thut, sagte der Bauer, als er einen Affen tanzen sah — Mein Junge muß Advokat werden, sagte jener Bauer, seit er in die Schule geht, hat er noch kein wahres Wort gesprochen — Eine Arme kann eins ebenso sehr ärgern als eine Reiche, entschuldigte sich der Bauer, als man ihm vorwarf, er heirate nach Geld — Da haben wir Gottes Wort schwarz auf weiß, sagte der Bauer, wie er den Pastor auf einem Schimmel reiten sah — Irren ist menschlich, entschuldigte sich der Bauer gegen seine Frau, als er im Dunklen die Magd geküßt hatte — Unser Herrsott will eben auch keinen Schafkopf um sich haben, tröstete sich der Bauer, als ihm sein kluger Junge gestorben war — Sauer macht lustig, sagte der Bauer und schlug seinem Weibe die Eßfigflasche um den Kopf — Ehrlich währt am längsten, sagte jener alte Schäfer, 's wird aber nicht sehr strapaziert — Gott schuf die Menschen zuletzt, sagte der Pfarrer, na, sie sind aber auch danach — Alles, was gut riecht, kommt von mir, sagte der Apotheker — Dem Gefühl nach hat der Mann Recht, sagte der Advokat, als ihm der Bauer ein Goldstück in die Hand drückte — Ich krieg's wahrhaftigen Gott nicht fertig, sagte der Teufel, da er sollte um seine tote Großmutter sennen — 's kommt doch alle Tage was Neues auf, sagte der Junge, als er beten sollte — Bei uns muß jedes was thun, sagte der Junge, der Vater prügelt die Mutter, die Mutter prügelt mich und ich prügle die Ziege — Mutter, sagte Hans, laß mich doch den Reisbrei vollends essen, der Schulmeister hat gesagt, man soll nie etwas auf morgen verschieben, was man heute noch thun kann — Das Beste holt der Teufel immer zuerst, sagte der Junge, gestern unsern Schimmel, heute meine Stiefmutter — Was ein Haken werden will, krümmt sich bei Zeiten, sagte des Spitzbuben Junge, da stahl er seinem Vater die Hosen vom Leibe — Auch nicht ganz schlecht, sagte jener Junge, wie er nach dem Hunde warf und seine Stiefmutter traf — Nimm die Füße weg, oder ich trete dich, sagte der Hahn zum Hengste — Donnerwetter, das ist garstig, sagte die Eule, wie sie ihre Jungen ansah — Zum Leben ist wohl wenig Hoffnung mehr, fragt jener, dem sie die Frau seziert hatten — Schade um den schönen Durst, sagte der Handwerksbursche, als er Wasser trinken mußte — Ich habe mich zur Ruhe gesetzt, sagte Jener, da war er Landbriefträger geworden — Wenn's Herz nur schwarz ist, entschuldigte sich der Küster, als er in einer rothen Weste zum Begegnis kam — Und die wollen einmal Engel werden? fragt der Pastor, als er einen Haufen befohner Bauern sah — Du, das Dicke kostet's meiste Geld, sagte die Schustersfrau zum Lehrjungen, als sie ihm den Kaffeesatz einschenkte — So wahr ich vor Gott steh, mehr kann ich nicht geben, sagte der Fleischer, da stand er vor einem Ochsen — u. s. s.

Natürlich ist hier der Schatz noch lange nicht erschöpft, und wie ich mich aus anderen plattdeutschen, namentlich älteren, Volksbüchern überzeugte, kann auch die Schrödersche Sammlung noch keineswegs Anspruch auf Vollständigkeit machen. Indes dürfte das Angeführte genügen als Beweis für den Fonds von fernigem Humor, der im Volke wurzelt und als Sprichwort zu Tage tritt.

Zum Schluß noch einige kurze Bemerkungen über Entstehung und Verbreitung der Sprichwörter, sowie über die einschlägigen Quellen und Sammelwerke. Wie eingangs erwähnt, ist die Sprich-

*) Nachdruck verboten.

wörter-Weisheit als erste Frucht des Nachdenkens und gereifter Beobachtungsgabe anzusehen. In jedem Lande, vielleicht an jedem Orte haben nun ohne Zweifel kluge Männer sich einen Namen gemacht durch Aussprüche und Urteile über Vorkommnisse des Lebens, der Gesellschaft, des Verkehrs über Kunst und Wissenschaft. Die Zeit hat ihre Namen in Vergessenheit gebracht, zumal gerade die wahrhaft Weisen am wenigsten an ein Niederschreiben oder gar Sammeln ihrer Beobachtungen und Urteile dachten. Nur die Tradition übertrug vom Vater auf den Sohn das gesprochene kluge Wort, sein Urheber wurde vergessen, es kursierte schließlich als Sprichwort. Heutzutage wird leider nicht nur das Gescheute und wirklich des Erhaltens Werte geschrieben und gedruckt, und man vergift's wieder, ohne sich Skrupel zu machen, weil man's ja im Buch nachschlagen kann, wo's schwarz auf weiß zu finden ist.

Sprichwörter bilden gleichsam das Moralsystem des Volkes, und es kann uns deshalb nicht wundernehmen, wenn sich schon in alter Zeit wohlmeinende und gelehrte Männer die Mühe nahmen, die Weisheit auf der Gasse zu sammeln und durch den Druck auch den weitesten Kreisen zugänglich zu machen. Und ich möchte behaupten, daß derartige Sammlungen den Vorzug verdienen gegenüber den zahllosen, wie Pilze aus der Erde schießenden Anthologien, geflügelten Worten und Zitatenschäzen. Namentlich letztere haben umsoweniger meinen Beifall, weil nach dem bisher bei Herausgabe dieser litterarischen Extrakte befolgten Prinzipie die Befürchtung nahe liegt, daß demnächst ein Buch, „Das Wissenswerteste der Weltlitteratur in der Westentasche“ betitelt, dem Publikum das Lesen und Studieren der Klassiker gänzlich erspart. Ein solches Exerzieren, Klassifizieren, Glossieren und Mundgerechtmachen des geistigen Eigentums der Nationen muß meines Erachtens unzweifelhaft zu Denfaulheit und damit zur Verflachung, zur Herrschaft der Phrase führen, während es doch nur zu neuer Geistesfähigkeit anregen soll.

Schon in Schriften des 11., noch mehr aber in den Spruchdichtungen des 12., 13. und 14. Jahrhunderts, wie in Freidanks „Bescheidenheit“, in Boners „Edelstein“ und im „Renner“ von Hugo v. Trimberg, begegnen wir gewissermaßen Sprichwörtersammlungen. Am reichhaltigsten freilich und sehr mühevoll, nach unserem Geschmack aber oft allzu naiv glossiert, sind die Sammelwerke des Joh. Agricola (1529) und Sebastian Frank (1541). Später haben noch Eucharius Eyring, Friedrich Petri, J. W. Zinkgref, Christ. Lehmann, Wilh. Körte, J. Eiselin, Karl Simrock und besonders unser schlesischer Landsmann, der Lehrer Wander, † 1879 in Quirl bei Hirschberg, auf diesem Gebiete gearbeitet, wie denn beispielsweise des Letzteren Sprichwörterlexikon auf 80 000 Nummern berechnet ist. Außer den Genannten gab Schulze „biblische“, Hildebrand „RechtsSprichwörter“, Eichwald, Stöber, Kurze und Schröder „mundartliche“ Sprichwörtersammlungen heraus, Becker versuchte ihre nationale Bedeutung klar zu legen, während Brantl ihre philosophische Seite behandelte. Nopitsch stellte 1833 die damals bekannten Werke dieses Litteraturzweiges zusammen und zählt ihrer etwa 2000 auf. Büchmanns „geflügelte Worte“, deren ich bereits eingehend erwähnte, können gewissermaßen als Quellenwerk für einen Theil des Sprichwörterschäzes gelten, die Mehrzahl freilich läßt uns über Urheber, Zeit und Ort ihrer Entstehung im Dunkeln.

Ich glaube aus meinen Ausführungen wird sich leicht jeder selbst den Schluß ziehen, daß das Epitheton „trivial“ unserm deutschen Sprichworte keineswegs zukommt, im Grunde genommen ist es eben ein „geflügeltes Wort“ von mehr oder weniger dunkler Herkunft. Es wäre diesem litterarischen Wildlinge, der ja zumeist gezwungen ist, sein Leben von Mund zu Mund in den mittleren und unteren Volksschichten zu fristen, ein recht erfahrener und sorgsamer Gärtner zu wünschen, wie ihn sein naher Verwandter, das Volkslied, in Clemens Brentano und Achim v. Arnim gefunden hat — ich meine in der prächtigen Volksliedersammlung „des Knaben Wunderhorn“. J. P. Hebel nimmt zwar in seinem „Schatzkästlein“ des öfteren einen Anlauf, dem Sprichwort zu seinem Rechte zu verhelfen, er hat aber nur wenige berufene Nachahmer gefunden: Aurbacher, Bröhle, Moritz Busch und J. G. Wessely wären vielleicht zu nennen.

Unsere raschlebende Zeit zählt der Klugen allzuviel, die keiner landläufigen Weisheit bedürfen — singt vielleicht deshalb Mirza

Schaffy-Bodenstedt: „Der Weise muß zu den Thoren gehn, sonst würde die Weisheit verloren gehn, da Thoren nie zum Weisen kommen?“ Weisheit ist Wahrheit und die Wahrheit gilt für ein bittres Kraut, wer hört sie gern? Das Sprichwort aber sagt sie einem jeden, wer und was er auch sei, und so schlecht man ihm dafür auch im allgemeinen lohnt, ich halte es doch mit dem weisen Sänger:

Höre, was der Volksmund spricht:
Wer die Wahrheit liebt, der muß schon sein Pferd am Zügel haben,
Wer die Wahrheit denkt, der muß schon den Fuß im Bügel haben,
Wer die Wahrheit spricht, der muß statt der Arme Flügel haben —
Und doch singt Mirza Schaffy: wer da lügt, muß Prügel haben.
A. Stanislas.

Die Notwendigkeit einer Reform des deutschen Schriftwesens.

Vortrag, gehalten in der Generalversammlung des Rheinischen Provinzial-Lehrerverbandes in Düsseldorf am 12. April 1882 von F. Soennecken.

Seitdem die 1876 wieder aufgenommenen orthographischen Reformbestrebungen auch der Schriftreform neuen Impuls gegeben, sind in Zeitungen und Broschüren eine ganze Reihe von Abhandlungen über diesen Gegenstand erschienen. Diese Publikationen haben aber meist den Fehler, daß die Gründe, welche sie gegen die deutsche Schrift vorbringen, zu einseitig sind und deshalb nicht überzeugend genug wirken. Man zieht darin meist nur die Druckschrift in Betracht, ohne die für eine Entscheidung in dieser Frage ebenso wichtige Schreibschrift gebührend zu berücksichtigen. Beide Schriftarten sind aber so verschieden von einander, daß das Urteil über die eine nicht auch für die andere gelten kann. Denn eine Schreibschrift ist von anderen Gesichtspunkten, als eine Druckschrift zu beurteilen. Ich nahm daher Veranlassung, vor einiger Zeit eine kleine Schrift unter dem Titel: „Das deutsche Schriftwesen und die Notwendigkeit seiner Reform“ zu veröffentlichen. In dieser Broschüre habe ich die geschichtliche und die praktische Entwicklung des lateinischen Schriftstamms, wozu auch die sogenannten deutschen Alphabete gehören, ausführlich dargestellt. Für die Notwendigkeit einer Reform des deutschen Schriftwesens will ich hier nur diejenigen Gründe ansführen, welche die wichtigsten und meines Erachtens so wesentlich sind, daß sie nicht überhört werden können.

Darüber, daß unsere sogenannten deutschen Schriftzeichen nicht spezifisch deutsche sind, wie viele vorgeben, ist wohl niemand mehr im Zweifel, der sich mit der Entwicklungsgeschichte unserer Schriftzeichen nur ein wenig beschäftigt hat. Dieselbe gebrochene Druckschrift und dieselbe spitze Schreibschrift waren bis ins 17. Jahrhundert hinein auch in Frankreich, in England, in den Niederlanden und anderen Kulturstaaten allgemeine Gebrauchschrift. In diesen Ländern hat man aber aus besserer Einsicht die einfacheren und praktischeren runden (lateinischen) Schriftformen an deren Stelle gesetzt.

Auch daß die gebrochene Druckschrift (Fraktur) vollständig system- und regellos gebildet ist, kann von dem Laien wahrgenommen werden. Die Groß- und Kleinbuchstaben sind aus etwa 66 in Form und Größe verschiedenen Grundzügen in den wunderlichsten und unnatürlichsten Formen zusammengefügt. Davon entfallen auf die Großbuchstaben 43 Grundzüge. In den Kleinbuchstaben kommen außerdem noch 23 Grundzüge vor.

Jeder Pädagoge wird mir beipflichten, wenn ich einen solchen system- und regellosen Lehrgegenstand als der deutschen Schule unwürdig bezeichne.

Dass die mißgestaltete deutsche Druckschrift schön sei, wird kein gebildeter Geschmack behaupten wollen, und es bedarf keines Beweises dafür, daß der Schönheitsstimm des Volkes dadurch gewinnen würde, wenn es anstatt häßlicher zeitlebens schöne harmonische Schriftbilder vor Augen hätte, denn ein gutes Vorbild bildet.

Wie wenig man berechtigt ist, die verworrene und mißgestaltete Fraktur als das Spiegelbild der deutschen Eigenart zu bezeichnen, leuchtet ein, und wird erst recht deutlich, wenn man die entsprechende, aber gleich unberechtigte Behauptung aufstellen wollte, daß die ästhetischen Formen der Antiqua das Wesen, das Gemüt und den Charakter der beweglichen Franzosen sowohl, als der gemessenen

Engländer und der schwerfälligen Holländer zum Ausdruck bringen. Die Grundform der Schrift ist etwas rein Äußerliches und darf nicht verwechselt werden mit der Bedeutung, welche die Art und Weise der Ausführung dieser Grundform, und welche die Sprache eines Volkes für die Beurteilung des Seelenlebens des einzelnen Menschen, wie der Nationen hat. Die außerdeutschen Kulturvölker haben größtenteils die Fraktur und spitze Schreibschrift gegen den reinen lateinischen Schriftstil vertauscht. Daß dieser Fortschritt in irgend einem der Länder als die Verlezung nationaler Eigentümlichkeit aufgesetzt worden wäre, ist nicht bekannt.

Ebenso wenig wird es auch in Deutschland eine Verlezung des Nationalgefühles sein, wenn wir dasjenige, was andere Nationen als unbrauchbar verworfen haben, auch als das erkennen, was es ist: als eine verwachsene und wurmstichige Frucht am Baume des Schriftwesens der europäischen Kulturvölker. Es ist eine anerkannte Wahrheit, daß sich der ästhetische Sinn und Geschmack eines Volkes in der Form, in welcher sein Geistesleben zum Ausdruck kommt, abspiegeln. Dies zeigt uns einen ferneren Grund für die erfolgte Abschaffung der Fraktur und spitzen Schreibschrift in den uns benachbarten, auf hoher Kulturstufe stehenden Ländern und weist darauf hin, daß diese Schriftcharaktere mit ihrem Ausdruck mittelalterlichen Zopfswesens, der Regellosigkeit und des inneren Zerschlissens in gleicher Weise mit dem deutschen Volkscharakter nicht nur nicht identisch sind, sondern damit im geraden Widerspruch stehen und deshalb der zwingenden Notwendigkeit des allgemeinen Kultur-Fortschrittes endlich weichen müssen.

So schwerwiegend schon diese Gründe sind, so werden sie doch noch weit übertragen von der ferneren Thatsache,

- 1) daß die Fraktur weniger deutlich ist, als die Antiqua, und deshalb die Augen mehr angreift,
- 2) daß eine spitze Schreibschrift naturgemäß die Hand eher ermüdet, als eine rundliche, und
- 3) daß die spitze Schreibschrift in der Gestalt der Schreibvorrichtungen unseres Jahrhunderts für spitze Schreibfedern ein unnachahmliches Scheingebilde ist.

Zum Beweise dafür, daß die Fraktur weniger deutlich ist, als die Antiqua, bedarf es weder der Berufung auf ärztliche Autoritäten, noch der augenärztlichen Untersuchung selbst. Stellt man beide Schriftarten, die Fraktur und die Antiqua, in gleicher Größe und in gleich gutem Schnitt neben einander, dann muß der Unterschied zu Gunsten der Antiqua jedem Laien deutlich in die Augen springen. Für die Vergleichung kommen nur die Kleinbuchstaben in Betracht, weil sie den Hauptbestandteil alles Gedruckten bilden, und weil nach ihnen die Größe einer Schrift beurteilt wird. Die Hauptform der Kleinbuchstaben liegt durchweg innerhalb des Raumes, den die einstufigen Buchstaben a, c, e, i, m, n, o, r, s, u, v, w, x, z einnehmen, und diese haben wir daher bei der Vergleichung zu beachten. Wir dürfen uns jedoch nicht verleiten lassen, die von den Schriftgießern und Druckern mit gleichen Namen belegten Schriftgrade der Antiqua und Fraktur auch für gleich groß zu halten, wie dies irrtümlicherweise vielfach geschieht. Die Schriftgießer bezeichnen nämlich die Schriften nicht nach der Größe des Schriftbildes, sondern nach der Dicke des Regels, d. h. des viereckigen metallenen Stäbchens, auf dessen einem Ende sich das Spiegelbild des Buchstabens befindet. Für die verschiedenen Regelgrößen hat sich zwar eine entsprechende Buchstabengröße eingebürgert, doch eine feste Norm ist dafür nicht vorhanden. Für eine Untersuchung der Leserlichkeit der Fraktur hat man die wirkliche Höhe des Schriftbildes zu berücksichtigen. Ich mache darauf aufmerksam, daß die meisten Kleinbuchstaben der Fraktur oben und unten in eine Spitze endigen, und deshalb kleiner zu sein scheinen als die gleichgroßen Buchstaben der Antiqua. Zur Vergleichung wählt man die sogenannte Renaissance-Antiqua. Diese klassisch schöne und praktische Form ist das Resultat mehr als dreihundertjähriger sorgfältigster Pflege und darf nicht verwechselt werden mit der anfangs unseres Jahrhunderts aus irrendem Verschönerungsdrange entstandenen weniger deutlichen Form, die wir gewöhnlich unter Antiqua verstehen. Diese neuere Form ist bei uns die gebräuchlichere und wird in den Verhältnissen der Grundstriche zu den Haarstrichen, sowie der Breite zur Höhe von unseren deutschen Schriftgießern oft so mißgestaltig ausgeführt, daß man sich

gar nicht zu wundern braucht, wenn man an solcher Antiqua keinen Gefallen findet.

Um die Deutlichkeit der Fraktur und der mustergültigen Renaissance-Antiqua zu prüfen, stelle man ein Blatt, auf welchem Fraktur- und Antiqua-Typen in gleicher Bildgröße nebeneinander gedruckt sind, in Augenhöhe auf und versuche aus einiger Entfernung sich langsam nähernd, zuerst die Antiqua zu lesen. Hat man die Entfernung gefunden, in der man die Antiqua entziffern, d. h. buchstäbiger lese kann, dann richte man die Augen aus derselben Entfernung auf die gegenüberstehende Fraktur, und man wird finden, daß sie noch völlig undeutlich bleibt. Diejenige Schriftart aber, welche wir am ersten erkennen, ist unbestritten die deutlichste. Bei angestellten Leseproben fand ich, daß von anscheinend gesunden Augen Erwachsener die Antiqua durchschnittlich auf 143 cm Entfernung entziffert werden konnte, die Fraktur dagegen auf 115 cm; die Antiqua durchschnittlich auf 115 cm geläufig gelesen werden konnte, die Fraktur dagegen nur auf 91 cm. Diese Zahlen bilden einen unumstößlichen Beweis dafür, daß die Fraktur in hohem Grade schwieriger zu lesen ist, als die Antiqua, also auch in gleichem Verhältnis die Augen mehr angreift. Denn jedermann weiß, daß Schrift, die innerhalb der beim Lesen gewohnten Entfernung ohne schares Sehen erkannt wird, die Augen weniger ermüdet, als solche, zu deren Erkennen wir die Sehorgane besonders anstrengen müssen. Gewöhnlich halten wir das Buch beim Lesen je nach der Schriftgröße 30—40 cm von den Augen entfernt und können in dieser Weise einzelne Wörter in Fraktur oder Antiqua von ein und derselben Größe fast gleich gut lesen. Man kann jedoch daraus nicht den Schluß ziehen, als seien beide Schriftarten gleich deutlich, denn das wäre ebenso falsch, als wenn man behaupten wollte, kleine Schrift sei so deutlich als große, weil der Unterschied in der Nähe nicht auffällt. Die Grenze des deutlichen Erkennens der Schrift nennt man bekanntlich die Sehweite. Von Schriften mit gleicher Sehweite ist anzunehmen, daß sie gleich deutlich sind. Da nun die durchschnittliche Sehweite für das geläufige Lesen der Antiqua 24 cm mehr beträgt als bei der Fraktur, so kann man behaupten, daß die Deutlichkeit der Antiqua etwa den vierten Teil größer ist, als diejenige der Fraktur. Die geringe Deutlichkeit der Fraktur führt zum Teil daher, daß die einstufigen Kleinbuchstaben und solche, deren Hauptteil innerhalb einer Stufenhöhe liegt, im Vergleich zu ihrer Höhe weniger breit sind, als die Antiqua. Die schmalere Form der Fraktur ermöglicht wohl, mehr Wörter auf eine Seite zu bringen und dadurch etwas Papier zu sparen, allein die Rücksicht auf diesen in Anbetracht des billigen Papierpreises kaum nennenswerten Gewinn fällt fort gegenüber der Pflicht, die Ursachen des wissenschaftlich nachgewiesenen Zunehmens der Augenverderbnis in Deutschland, zu welchen die Undeutlichkeit unserer sogenannten "deutschen" Druckschrift zu rechnen ist, mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln zu beseitigen.

(Schluß folgt.)

Wochenblatt.

Der vierte deutsche Lehrertag ist geschlossen. Befriedigt, aber auch ermüdet werden die meisten der Teilnehmer zur Heimat zurückgekehrt sein. Soweit man nach dem Zeitungsecho urteilen darf, ist der Verlauf ein friedlich sanfter gewesen. Herr Regierungs- und Schulrat Falkenheimer freute sich, daß er in den zweitägigen Verhandlungen einem Hinge von hohem Idealismus begegnet sei. Das thut wohl. „Von zu hohem Idealismus“ würden die „Norddeutsche Allgemeine“, die „Neuesten Nachrichten“ und andere Ideemonopolisten allerdings berichtigend einsallen. Wir werden weiter unten hören. Könnten Resultate ebenso schnell reif werden wie Resolutionen, so hätten wir in kurzer Frist mancherlei Großes und Schönes zu erwarten. Erstens würden wir samt und sonders Staatsbeamte mit Wohnungszuschuß, zweitens hätten wir das Vergnügen, unsern jüngsten Standesnachschuß im Gewand der „Einjährigen“, wenn auch nicht „Freiwilligen“ zu begrüßen, und endlich wären tot und wegweischt sowohl „Schulsparkasse“ wie „Handfertigkeitsunterricht“. Ja, wenn es nicht mit dem Perfekt- und Reiswerden dieser Früchte eine ähnliche Bewandtnis hätte, wie mit einer Ananas, die man am Nordpol anpflanzen wollte! Um

schlimmsten scheint es den „Schulsparkassen“ ergangen zu sein. Der selbe Herr Regierungsrat Falkenheimer hat diesem modernen Zaubermittel durch Entgegenhalten des Taschengeldunwesens bei den höheren Ständen, wie des Kinderarbeitsunwesens in den niederen einen argen Stoß versezt. Herr Pfarrer Senkel war nicht erschienen.

Unsere Redaktion war im Handgemenge bei dem „Arbeitsunterricht in der Volksschule“. Bei der Mehrzahl der Versammelten bedurfte es wohl keines allzugroßen Anstoßes, um die organische Verbindung der Volksschule mit der „Handfertigkeitschule“ abzulehnen. Als Kuriosum ist folgendes Telegramm an den Lehrertag zu erwähnen:

„Die 63 Lehrer, welche am Handfertigkeitsunterrichtskursus in Dresden teilnehmen, danken für das dem Handfertigkeitsunterricht entgegengebrachte Interesse, bitten aber, von einer Beschlussfassung über die Handfertigkeitsfrage abzusehen, um der weiteren unparteiischen Prüfung derselben, welcher auch der Dresdener Kursus gewidmet ist, nicht vorzugreifen. Ein Besuch unseres Kursus, welcher sich dem öffentlichen Urteil nicht entzieht, von Seiten der Mitglieder des Lehrertages würde uns zur größten Freude gereichen.“

Wir kommen noch einmal auf den „Einjährig-Freiwilligendienst“ zu sprechen. Auf Grund der Fähigung für das Volksschulamt sei dem Lehrer hierfür die Berechtigung zu erteilen, oder mit andern Worten, daß Seminar sei jenen andern höhern Anstalten, die das gedachte Privilegium besitzen, eingerechnet. Wir betonen noch einmal den bösen, bösen Geldpunkt. Wohl ist uns bekannt, daß es sogenannte „Staats-Einjährig-Freiwillige“ giebt, die in allen Stücken von der Verpflichtung, für sich selbst zu sorgen, entbunden sind. Sie leben im Kasernement, werden vollständig bis auf die Kravatte equipiert und bekommen ihre tägliche Menage. Zu dem Ende haben sie natürlich ein beglaubigtes Armutzeugnis einzureichen. Von dieser Vergünstigung machen im ganzen sehr wenige Gebrauch. Manches Bataillon zählt oft ein paar Jahre hindurch keinen Kostgänger dieser Art in seinen Reihen. Ein Unterschied in der Behandlung unter dem Gewehr tritt selbstverständlich in keinem Falle ein. Es kommt eben alles auf den Mann an. Aber selbst bei Gewährung familiärer Diäten und Requisiten werden sich die Verhältnisse so gestalten, daß der Verbrauch von fliegenden Mitteln meist die Leistungsfähigkeit des einzelnen übersteigen wird. Ein alter Kantor hat uns einen rührsamen Bericht über seine militärischen Erlebnisse eingesandt. Der Unparteilichkeit wegen werden wir gelegentlich aus der Nutzanwendung am Schlusse einige Sätze abdrucken, mit denen sich ein Lehrerverein des dortigen Bezirks einverstanden erklärt hat. Schließlich noch ein Wort von der „Staatschule“, die in Kassel mit 44 von 81 Delegiertenstimmen als die heilsamste und wünschenswerteste Einrichtung proklamiert worden ist. Der Vortragende, Tünjer-Altona, plädierte für die Kommunalenschule. Einige unbedingte Anhänger der Staatschule jedoch wußten sich durch eine auf die handgreiflichsten Verhältnisse aus dem Gemeindeleben basierende Beweisführung Gehör zu verschaffen, so daß schließlich die Staatschule siegte. Wir haben an dieser Stelle nicht unsere Stimme abzugeben, wollen aber nur konstatieren, daß die Befprechung dieser Angelegenheit den gerechten Unwillen der „Norddeutschen“ nebst Verwandtschaft erregt hat. Wir entnehmen der „Schles. Ztg.“: Während die von dem vierten deutschen Lehrertag in Kassel in Bezug auf die Schulsparkassen, also auf eine Angelegenheit, in welcher die Mitglieder der Versammlung als Fachmänner wirklich kompetent waren, alle Beachtung verdient und eine Reihe durchaus zutreffender Momente enthielt, müssen diejenigen Resolutionen, durch welche die Versammlung sich auf das politische Gebiet begeben hat, zu ernsten Bedenken Anlaß geben. Es sind dies im wesentlichen folgende Beschlüsse: 1. Der Lehrertag erklärt: die politischen Rechte des Lehrers sind von denen anderer Staatsbeamten in keiner Weise verschieden, und 2) die Schule ist Staatsanstalt und der Lehrer ist Staatsdiener (später wurde beschlossen, das Wort „Staatsdiener“ in „Staatsbeamter“ umzuändern). Im Hinblick auf diese Resolutionen bemerken nun die „Neuesten Nachrichten“ in einem von der „Nordd. Allg. Ztg.“ unter voller Zustimmung reproduzierten Artikel:

„Es ist ein wahres Glück, daß die Resolutionen der Kongresse — auf deutsch: die Beschlüsse der gelehrten Volksversammlungen — keine bindende Kraft besitzen und nicht gleich gesetzliche Geltung erhalten. Die bisweilen überraschte Gesellschaft gewinnt dadurch doch ein wenig Zeit, sich die Sache noch zu überlegen. . . . Der Lehrertag würde sich vorsichtiger und korrekter ausgedrückt haben, wenn er in seiner Resolution nicht die gleichen politischen Rechte mit allen übrigen Staatsbürgern, wohl aber eine Gleichheit mit allen

übrigen Staatsbeamten gefordert hätte. Materiell muß aber bemerk't werden, daß uns vorläufig auch für diese Forderung nicht der geringste Grund vorliegen scheint. Die Lehrer haben das Wahlrecht wie jeder andere; sie scheinen mithin etwas weiteres im Sinne zu haben, als dieses. Es kann dies nichts anderes sein, als das Recht, d. h. die freie Ausübung jeder politischen Agitation, und damit haben die Lehrer unseres Erachtens weit über jedes vernünftigerweise zu erstrebende Ziel hinausgeschossen. . . . Mit der zweiten Resolution hat sich aber der Lehrertag weit über die ihm naturgemäß zustehende Kompetenz erhoben. Die Frage, ob die gesamte Schule „Staatsanstalt“ sein solle, kann unmöglich allein durch die Lehrer entschieden werden; für die Entscheidung, ob Staatsanstalt, ob Kommunalanstalt, ob endlich freies Gewerbe unter Staatskontrolle, kommen so viele politische, religiöse und wirtschaftliche (nicht blos finanzielle) Momente in Betracht, daß man über die Kühlheit der Kasseler Resolution um so mehr erstaunen muß, als man berechtigt ist, den Lehrern doch wenigstens eine Ahnung von dem Zusammenhange der vielen mitwirkenden Momente zuzutrauen.“

Berstanden? Eine Ahnung! Über diese Fragen zu urteilen, ist eben so schwierig, wie über die politische Gestaltung von Neu-Agypten. O, es giebt auch unter uns diplomatische Köpfe, die es sehr wohl zum Juristen und höher gebracht hätten. Warum sollten sie ihr Salz verkommen lassen, insonderheit, wenn sich ihnen die Gelegenheit bietet, aus der unmittelbaren Praxis des täglichen Lebens heraus ihre Erfahrungen zum besten zu geben. Deputatholz und Korn, Singungänge, Wochenschulgeld, drückender Küsterdienst etc., das alles sind Beurteilungsmomente, die den einzelnen leicht dahin bringen, sich eine Meinung zu bilden. In der gefassten Resolution ist also nicht eine große staatssozialistische Anmaßung, sondern nur ein stiller Herzenswunsch der dafür Stimmenden zu erblicken. Wenn die Schule außerdem in Hessen wie in Anhalt schon als Staatsanstalt wirkt, so ist gar nicht einzusehen, warum die betreffenden Lehrer nicht ein Loblied über dieses Verhältnis anstimmen und ihre Kollegen dafür erwärmen sollten. Das erlauben wir uns nur anzudeuten, ohne uns mit der Sache selbst für oder wider zu befassen.

Korrespondenzen.

* [Anerkennung für Dörpfeld und seine Schrift: „Beitrag zur Leidensgeschichte der Volksschule.“] Der Leipziger Lehrerverein hat in den letzten Sitzungen des letzten Vereinsjahrs sich mit Dörpfelds hochbedeutamer Schrift: „Beitrag zur Leidensgeschichte der Volksschule“ beschäftigt. Herr Fleischhacker hat über die beiden ersten Artikel, Herr Recke über den dritten eingehend referiert und ist ihren Referaten die größte Aufmerksamkeit zu teil geworden. In der kurzen Debatte sind warme Dankesworte in „wahrhaft enthusiastischer Weise“ zum Ausdruck gekommen. Nachdem hierauf Herr J. G. Freyer auf Grund der Festschrift, welche über die erhebende Feier beim Scheiden Dörpfelds aus seinem Amt berichtet, das hervorragende Wirken Dörpfelds in seiner engeren Heimat geschildert, war Dörpfeld, zuvor nur wenigen bekannt, mit einem Male allen Mitgliedern des Leipziger Lehrervereins lieb und teuer geworden. Mit Begeisterung ist denn auch der Antrag Freyers: Dörpfeld wegen seiner Verdienste um die Volksschule und ihrer Lehrer zum Ehrenmitglied des Vereins zu ernennen, auf- und angenommen worden. Die offizielle Ernennung ist in der zum Geburtstage Pestalozsis veranstalteten Feststaltung durch den ersten Vorsitzenden, Herrn Oberlehrer Krusche, erfolgt. So hat sich denn auch der Leipziger Lehrerverein zu den von Dörpfeld seit einem Menschenalter vertretenen Anschauungen bekannt. (Siehe Ausführlicheres „Pädagogische Studien“ von Dr. Rein. 1882, I.) In dem ebengenannten Heft der „Pädagogischen Studien“ hat Dörpfeld oben genannte Schrift den rühmlich bekannten Dr. Biedner in Eisenach eine außerordentlich günstige Befprechung erfahren. Rezensent sagt, daß ihm in der pädagogischen Litteratur der letzten Jahre nur sehr wenig Schriften vor die Augen gekommen seien, die sich, was Besonnenheit der Untersuchung, Schärfe des Urteils und Klarheit der Ergebnisse anlange, dem Dörpfeldschen Werke, welches er eine wahrhaft befreirende That nennt, an die Seite stellen könnten. Rezensent gibt hierauf eine kurze Analyse des Inhalts, eine kritische Beleuchtung sei kaum angebracht, da der Leser wohl oder übel gezwungen wird, den Ausführungen des Verfassers beizustimmen. Am Schlusse weist Dr. B. auf den Anhang: „Die politischen Parteien und die Volksschule“ als ganz besonders empfehlenswerte Lektüre hin. Biedner sagt unter anderm: „Derselbe bietet ein neues Zeugnis für des Verfassers Schärfsicht, indem er den Kausalzusammenhang zwischen dem politischen Parteidienst und einer ganzen Reihe von Schäden der Volksschule schlagnagend nachweist. Die beiden politischen Hauptparteien, die konservative und liberale, kommen freilich hierbei schlecht weg.“ Der Verfasser giebt auch dafür, daß manche Lehrer sich an dem politischen Parteidienst eifrig beteiligen, die richtige Erklärung, indem er zeigt, daß sich die Lehrer, sofern ihnen „an ihrer ökonomischen Lage, an ihren Standesrechten und an ihrer öffentlichen Reputation“ etwas gelegen war, mit Gewalt in das liberale, und sofern ihnen „die religiös-erziehliche Aufgabe der Volksschule, wie überhaupt der Schutz der religiösen Institutionen“ am Herzen lag, in das konservative Lager gedrängt sahen. „Möchte doch jeder Lehrer diesen Anhang sorgsam durchlesen und im stillen bei sich er-

wägen! Er ist mehr wert als ein ganzer Jahrgang politischer Leitartikel des „Berliner Tageblattes“ und zahllosen anderer „Parteiblätter“ u. s. w. Diesen Worten Bliedners kann nur voll und ganz zugestimmt werden!

— [Das Sanatorium Kinderheil in Tschierschau] hat am 7. Juli die erste Serie von 21 Kindern entlassen, deren geistige und körperliche Verfassung der sprechendste Beweis für die Wohlthätigkeit des Instituts ist. Da letzteres darunter zu leiden hat, daß es teils gar nicht gelannt, teils falsch beurteilt wird, so dürften folgende Mitteilungen im Interesse des Instituts angezeigt erscheinen: Die Entstehung der Anstalt ist dem praktischen Verständnis für die Not und der Münizenz der Freim. G. v. Richthofen (Breslau) und des Frhrn. v. Richthofen (Brehelshof) zu danken, welche in Tschierschau (in der Nähe von Wahlstatt) ein zweckmäßiges Gebäude mit Garten einrichteten, um Land- und Waldluft, gesundes Trinkwasser, den vorübersichtlichen, zum Baden geeigneten Bach, bei entsprechender diätetischer Pflege der Erholung leidende Kinder nutzbar zu machen. Die Einrichtung der gut ventilirten Schlaf-, Speise- und Vorratsräume, sowie der Badestube ist das Werk des Stifters, während die Ausstattung der Betten und die Erhaltung der Pfleglinge durch milde Gaben bestreitet wird. Die pädagogische Leitung der Kinder wie die Ausführung ärztlicher Maßnahmen (letztere von Breslau aus vorgeschrieben) erfolgt durch zwei Diakonissinnen aus Frankenstein, denen in beiden Beziehungen reiche Erfahrung zur Seite steht. Aufnahme finden arme, pflegebedürftige Kinder (zwischen 4 und 14 Jahren) nach ärztlicher Untersuchung auf 4 (bei besonderer Veranlassung auf 8) Wochen. Das Sanatorium ist somit als Ergänzung der Ferien-Kolonieen zu betrachten, nicht als Kurrenz-Unternehmung, da es — wie die Herren Ärzte, die sich für die Ferien-Kolonieen interessieren, bestätigen werden, diesen Kolonieen franke, von letzteren prinzipiell auszufüllende Kinder abnimmt. — Über die Erfolge der ersten Serie möge zuerst nur so viel bemerkt sein, daß bei 21 Mädeln eine Gesamtgewichtszunahme von $32\frac{1}{4}$ Pfund zu konstatieren ist, im Durchschnitt je $1\frac{1}{2}$ Pfund. — Die Besichtigung einer einseitig konfessionellen Propaganda durch dies Institut mag wohl daher kommen, daß man in der Anstalt Diakonissinnen verwendet, die ja allerdings in jenem Geiste erzogen werden und natürlich auch wieder in diesem Geiste erziehen. (Pr. Sch.-Z.)

— [Belastung der Schüler in den höheren Unterrichtsanstalten.] Das Gutachten der zur Beratung von Schulangelegenheiten in Straßburg eingezogenen Medizinalkommission spricht sich, einer reichsländischen Korrespondenz der „Frts. Ztg.“ zufolge, im wesentlichen dahin aus, daß gegenwärtig eine Überbelastung hauptsächlich in den unteren Klassen der Gymnasien, also in der Zeit vor und während der Entwicklung der Pubertät, vorhanden sei, daß dagegen die für die oberen Klassen bestehenden Lehrpläne, wenn nur das jugendliche Gehirn nicht während der vorhergegangenen Periode überanstrengt sei, keine die Gesundheit nachteilige Anstrengung bedingen. Bei Berücksichtigung dieses Gutachtens bei der in Elsaß-Lothringen beabsichtigten Reform des höheren Schulwesens ist also jedenfalls eine bedeutende Ermäßigung der Stundenzahl in den unteren Klassen zu gewärtigen, während die Lehrpläne der oberen Klassen nach dieser Richtung keine Änderung erfahren dürfen.

? [Verschiedenes aus der Provinz.] In Grünberg wurde ein 12jähriger Schulknafe in Haft genommen, weil derselbe eine Scheune absichtlich in Brand gesteckt hatte. Der Knabe war längere Zeit bei einem Gastwirt als Kegeljunge beschäftigt gewesen, wegen Veruntreuung jedoch entlassen worden. — Am 21. Juli feierte der Lehrer Gottfried Kloß zu Gualau bei Sprottau sein goldenes Amtsjubiläum. Dem Geeierten wurden reiche Geschenke dargebracht; von der Behörde erhielt derselbe das allgemeine Ehrenzeichen. — Zu Ober-Heyduck bei Beuthen wird eine neue katholische Schule gebaut. — In Namslau wird das alte katholische Schulhaus abgebrochen und an dessen Stelle ein neues gebaut, welches 8 Klassenzimmer enthalten wird. — In dem Verein zum Wohle der arbeitenden Klassen zu Waldeburg berichtete der Kreisschulinspektor Trieschmann über die Versammlung in Leipzig, betreffend den Handfertigkeitsunterricht. Er schloß den Bericht mit der dringenden Empfehlung, einen Lehrer an dem Lehrkursus für Arbeitsschulunterricht in Dresden teilnehmen zu lassen. Direktor Kraatz machte Mitteilung von dem Engagement eines Holzschnitzers, sowie von der projektierten Einrichtung einer Holzschnitzschule in Rudolphswaldau und beantragte, in der genannten Ortschaft eine Holzschnitzschule, in welcher der neu angestellte Holzschnitzer hauptsächlich Unterricht erteilen soll, einzurichten und zu diesem Zweck 200 M an Einrichtungskosten zu bewilligen; außerdem soll der Holzschnitzer, soweit seine Zeit ausreicht, als Lehrer in den Arbeitsschulen zu Wützgersdorf und Dörrnau verwendet werden. Dieser Antrag sowohl, als auch der Antrag des Kreisschulinspektors Trieschmann, 200 M befußt Teilnahme eines Lehrers an dem Kursus zur Ausbildung von Arbeitslehrern in Dresden zu bewilligen, wurden seitens der Versammlung genehmigt. — Am 21. Juli wurde die mündliche Abiturientenprüfung am Seminar zu Ober-Glogau beendet, zu welcher 24 Abiturienten und ein Extranus zugelassen worden waren. Von diesen wurde 3 Abiturienten das mündliche Gramm. wegen ihrer guten schriftlichen Arbeiten erlassen. Alle bis auf einen Abiturienten bestanden die Prüfung.

— **Berna.** [Schulhaus-Einweihung.] Schon seit langer Zeit war die Einweihung unseres neuen, prächtigen Schulhauses ein Gegenstand des Wunsches, der Befprechung, der Erwartung und der Vorbereitung gewesen, und jung und alt hatte sich darauf gefreut; nach allen Himmelsgegenden waren an Behörden, Verwandte und Freunde Einladungen geschickt worden, und fast jedes Haus war zum Empfange von Gästen eingerichtet. Je näher der Tag rückte, desto eifriger regten sich geschäftige Hände, um den Gegenstand des Festes mit Guirlanden und Kränzen zu schmücken und die Straße des Festzuges mit Ehrenporten zu bebauen. Und nun, heute Nach-

mittag 4 Uhr, schlug die ersehnte Stunde, zu der sich eine unabsehbare Menge eingefunden hatte und Kopf an Kopf auf dem Platz vor dem interimistischen Schulhofe Aufstellung nahm, wo die Feier mit dem Gesange des Verses: „In allen meinen Thaten“ unter Musikbegleitung ihren Anfang nahm. Hierauf sprach Herr Pastor Trebitsch aus Küpper, als Local-Schul-Inspektor, erhebend über das Wort: „Lobe den Herrn meine Seele“ und gedachte dabei der schrecklichen Vergangenheit, der freudigen Gegenwart und der hoffnungsreichen Zukunft. Nach dem Gesange des Männerchores: „Ich will den Herrn loben“ von Gabler, welchen die anwesenden Lehrer vortrugen, ergriff Herr Lehrer Müller das Wort und gedachte mit bewegtem Herzen jener Unglücksstunde, welche auch fünf Kinder aus der Mitte ihrer Mitghüter und von seiner Seite so schnell und unerbittlich in den Tod gerissen hatte, zu deren Andenken die Versammlung in den Vers: „Wenn ich einmal soll scheiden,“ einstimmte. Es waren erhabene, ernste, feierliche Augenblicke, in denen wohl kein Auge trocken geblieben sein dürfte. Zur Erinnerung an jenen Schreckstag wird eine photographische Aufnahme des alten, zertrümmerten Schulhauses mit Bezeichnung der Namen der ertrunkenen Kinder im ersten Klassenzimmer des neuen Schulgebäudes Aufnahme finden. Der Gesang des Verses: „Unsern Ausgang segne Gott“, endete die Feier an diesem Ort, und der Festzug setzte sich in Bewegung. Voran schritt der Militair-Verein mit einem Tambour-Corps und die gesamte Schuljugend, dann folgten 3 Jungfrauen, von denen die eine auf einem Atlaßkissen den Schlüssel zum neuen Schulhause trug, hierauf die Vertreter der hohen Behörden und andere Ehrengäste, welche von den jungen Damen des Ortes mit einer Guirlande eingeschlossen wurden; dann folgten die Lehrer und die Schützengilde, woran sich alle übrigen Festteilnehmer anschlossen. Das in der Mitte des Zuges befindliche Musikcorps spielte abwechselnd mit den Trommlern heitere Märche. Beim neuen Schulhause begann die Feier mit Absingung eines gemischten Chores, wozu sehr passende Verse von Herrn Lehrer Müller gedichtet worden waren. Jetzt ergriff Herr Landrat v. Salder das Wort und erinnerte daran, welche große Fürsorge die Gemeinde von dem Kaiser erfahren hatte, und brachte auf denselben Hoch, in das freudig und begeistert einstimmte. Dann übergab der selbe dem Ortsvorsteher die Schlüssel, welcher im Namen der Gemeinde dankte und ein Hoch auf den Herrn Landrat ausbrachte; worauf Herr Lehrer Müller in herzlichen Worten dem Kaiser, den Behörden und allen denen dankte, die sich um das Zustandekommen des Baues, sowie des heutigen Festes verdient gemacht hatten. Dann folgte die Weiherede, gehalten von dem Königlichen Kreisschulen-Inspektor, Herrn Obersparrer Mende in Seidenberg, an dessen Mund man mit ganz besonderer Spannung hing, da er als ein überaus beredter Festredner bekannt ist. Er stellte das neue Schulhaus dar als ein Denkmal der Gnade Gottes, landesväterlicher Fürsorge, der Liebe in Christo und als Hütte Gottes bei den Menschen. Der lausend-stimmige Gesang des Verses: „Nun danket alle Gott“ beendete die Feier, die wohl auf jeden Teilnehmer einen tiefen, erhabenden Eindruck gemacht hat und jedem unvergeßlich bleiben wird. Es dürfte für die geneigten Leser von Interesse sein, zu erfahren, daß sämtliche Baukosten von der hohen Königl. Regierung unter Sanction unsers Kaisers aus den zur Unterstützung für die überschwemmten Gemeinden bestimmten Geldern gütig bewilligt worden sind; daß ferner Herr Regierungsrat Bergmann in Liegnitz, Herr Landrat von Salder in Lauban und Herr Graf zur Lippe in Küpper in hingebender Weise für den Bau eingetreten sind und denselben befördert haben, was die Gemeinde vor einer drückenden Schuldenlast bewahrt hat da der Kostenaufwand sich auf ca. 20,000 Mark beläuft. Der Rittergutsbesitzer Herr Nixdorf in Berna schenkte als Patron der Schule 2 große, schöne Obrucktäfel in Goldrahmen, den Kaiser und den Kronprinzen darstellend, und zeigte sich auch sonst noch höchst coulant, um eine gastfreundliche Bewirtung der anwesenden Lehrer zu ermöglichen. Der als Wohlthäter der Gemeinde Berna und Küpper schon oft genannte Fabrikbesitzer Herr Friedrich Wilhelm Hofmann in Breslau fandt einen prachtvollen Stahlstich „Lasset die Kindlein zu mir kommen“, 2 schöne Photographien und 100 % zur Verteilung unter die Schulfinder, wovon denn auch die Kleinen zu ihrer größten Belustigung mit Luchen und Bier in reichlichem Maße bewirtet wurden. Die weibliche Jugend des Ortes hatte ein Atlaßkissen und die Schuljugend eine schöne Fahne angefertigt, die mit noch vielen anderen Fahnen dem Festzuge ein nicht zu übersehender Schmuck war. Die Ehrengäste fanden beim Herrn Pastor Trebitsch, die Lehrer im Schulhause gastliche Aufnahme und verweilten noch mehrere Stunden unter heiteren Gesprächen. Auch hatten die Gastwirte in umfassender Weise Vorbereitungen getroffen zur Erquickung, Labung und Belustigung.

Niederschlesien. [Reform des Religionsunterrichts und Pestalozzi-Vereinssache.] Am 1. Juli tagte der Freistädter und Neusalzer pädagogische Verein in gemeinsamer Sitzung in Neusalz mit einer Anzahl Kollegen, welche nur dem Pestalozzi-Verein angehören. Durch ein Referat des Herrn Lehrer Peukert über die gegenwärtig angeregte Reform des Religionsunterrichts entstand in der Versammlung, welche ungefähr 40 Kollegen zählte, eine sehr lebhafte Debatte, welche durch die mit überwiegender Majorität gefasste Resolution ihren Abschluß fand, daß die Märchen wohl in den Volksschulunterricht gehören, aber auch in den beiden ersten Schuljahren den Religionsunterricht im Anschluß an eine zweckmäßige Auswahl biblischer Geschichten nicht ersetzen können, und daß ferner bei sonst normalen Verhältnissen die Erfolglosigkeit dieses Unterrichts für Gemüt und Willen der Schüler in erster Linie den Lehrer verantwortlich mache. Den zweiten Hauptgegenstand der Beratung bildete die Auswahl der Lehrerwitwen aus dem Freistädter Kreise, welche für die nächste Dividenden-Verteilung aus dem Pestalozzi-Verein in Vorschlag gebracht werden sollen. Dabei zeigte es sich, wie bei gewissenhafter Erörterung in vielen Fällen die Bedürftigkeit zweifellos vorliegt, wie aber auch mehrfach die Beantwortung der

Frage über die Unterstützungsbedürftigkeit sehr schwankend ist und schließlich mehr oder weniger andere Verhältnisse das Ja oder Nein entschieden beeinflussen. Um in Zukunft die Entscheidung zu erleichtern, wurde der Antrag des Lehrers Gutsche angenommen, daß der Pestalozzi-Zweigverein des Freistädter Kreises zunächst in der Regel alle diejenigen Witwen behufs einer Unterstützung berücksichtigen werde, deren Männer vom laufenden Jahre ab einen jährlichen Beitrag von wenigstens zwei Mark zahlen. Der gesellige Teil der Vereinsfestsitzung, welcher sich an die Beratungen anschloß, verließ für die Vereinsgenossen und deren Familienglieder in gewohnter gemütlicher Weise.

Sprottau. Am 21. Juli d. J. waren es 50 Jahre, daß Herr Lehrer Gottfried Kloß aus Culau auf der Dienststraße wanderte. Der Tag wurde ihm darum zu einem Festtage gestaltet. Am Vorabende brachte der Gesangverein „Constantia“ von hier ein Ständchen und leitete damit die Jubelfeier recht würdig ein. In der 10. Morgenstunde am Jubeltage bewegte sich durch das große industrielle Dorf ein imposanter Festzug mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen der Wohnstätte des Jubilars zu, die mit Ehrenposten, Kränzen und Girlanden reich geziert war. Der Jubilar wurde durch den Königl. Kreis-Schulinspektor Winter, Lokalschulinspektor Gramsch, Landrat v. Dallwitz, Lehrer Zimmer als Vertreter der Kollegen, Scholz Kiecke als Vertreter der Gemeinde, durch einzelne Schüler und eine kleine Enkeltochter herzlich beglückwünscht. An Geschenken wurden ihm überreicht: Von der Gemeinde eine kostbare goldene Uhr mit Kette, vom Herrn Kommerzienrat Schlittgen ein Geldgeschenk von 300 Mk., vom Herrn Patron Grafen zu Dohna ein Plüschesfessel, von den Kollegen ein Sopha und ein altdeutlicher Bierkrug u. f. m. Bei einem sollehen Frühstück in der Wohnung des Herrn Jubilars wurde auch den Nichtoffiziellen Gelegenheit zu einem herzlichen Gratulationsgruß geboten. — Das Festdiner sollte in dem eleganten Salon des Räbigerischen Etablissements stattfinden. Da sich aber weit über hundert Teilnehmer eingefunden hatten, so wurde das übliche „Hufeisen“ in den schattigen Gärten transloziert und hier, unter echten deutschen Linden, entfaltete sich auch schnell die alte deutsche Gemütlichkeit, aus deren Schoße eine Reihe heiterer Trinksprüche hervorprudelte. Auch dem Gesange wurde gehuldigt, indem vier launige Tischlieder vom Stapel ließen. Dieselben gaben Zeugnis von dem vielbewegten Leben des Jubilars. Ein Länzchen, an dem sich auch der Herr Jubilar beteiligte, zauberte einen Teil der Festgenossen in den Salon zurück. Unter den sympathischen Lindenbäumen aber wurde fortgejubelt. „Hier knüpft ans fröhliche Ende den fröhlichen Anfang man an.“ Das Allgemeine Ehrenzeichen mit der Zahl 50 fehlte natürlich auch nicht. — Den darauf folgenden Sonntag wurde seitens der Schulgemeinde den Schülern ein schönes Fest bereitet. — Anfang Oktober feiert Herr Lehrer Körner aus Kunzendorf sein goldenes Jubiläum.

Eisleben. [Vor dem hiesigen Schöffengericht] kam am Montag ein Prozeß gegen einen Teil der Lehrer, welche den Schülern kleinere Schulbedürfnisse, wie Hefte, Bleistifte, Stahlfedern u. c. verfaulten, zum Abschluß. Die Betreffenden wurden einer Gewerbesteuer- und Gewerbe polizei-Kontravention beschuldigt und drei der Angeklagten denn auch zu einer Geldstrafe verurteilt.

Frankfurt a. M. [Jugendwehren.] Das „B. T.-Bl.“ schreibt: In Frankfurt a. M. liegt es in der Absicht, eine Jugendwehr in das Leben zu rufen. Dieselbe soll eine kleidsame Uniform und Bewaffnung erhalten und den Zweck verfolgen, die körperliche Kraft der Jugend durch Exercitien aller Art zu stählen, sowie dieselbe in Geist, Theorie und Praxis militärisch auszubilden. — Das provisorische Komitee, von welchem einzelne Mitglieder dem Offizierstande angehören, hat auf Grund der sorgfältig ausgearbeiteten Statuten unter dem 19. April c. das Königl. Polizei-Präsidium zu Frankfurt a. M. um dessen Genehmigung erucht. Nach den Statuten wird beabsichtigt, ein Bataillon Infanterie, bestehend aus zwei Altersklassen vom 12. bis 16. und vom 16. bis 20. Lebensjahre, in vier Kompanien geteilt, zu formieren. Die Stärke desselben ist auf 814 Mann inclusive der Offiziere festgesetzt. Das Bataillon wird gebildet aus 2 Kommandeuren (frühere aktive Offiziere), 4 Hauptleuten, 12 Lieutenants, 1 Adjutant, 1 Fähnrich, 4 Feldwebeln, 16 Tambours und Pfeifern, 1 Tambourmajor, 48 Unteroffizieren, 96 Gefreiten, 720 Mann, 1 Oberlazarettgehilfen, 4 Lazarettgehilfen. — Dieses Unternehmen ist vorläufig an der Nichtgenehmigung der Regierung zu Wiesbaden, welcher das Frankfurter Polizei-Präsidium die Angelegenheit unterbreitet hatte, gescheitert. Der ablehnende Bescheid sprach sich in dem Sinne aus, daß zwar die patriotische Absicht des Komitees in vollstem Maße anerkannt werde, die Genehmigung zu der geplanten Jugendwehr jedoch, namentlich zu Versammlungen mit Waffen im Freien, nicht erteilt werden könne. Die Wiesbadener Regierung trägt hiernach hauptsächlich wegen der Bewaffnungsfrage Bedenken. Dessen ungeachtet richtete das Komitee ein zweites Gesuch an dieselbe, worin anlässlich der Bewaffnungsfrage imitierte Gewehre in Form der Maufer-Gewehre, jedoch nicht schußfähig, vorgeschlagen wurden; allein auch hierin erblickte die Regierung zu Wiesbaden Gefahr, indem dieselbe dem Komitee mitteilte, daß imitierte Gewehre immerhin Waffen seien, und somit die Genehmigung zu den geplanten Jugendwehr auch in diesem Sinne nicht erteilt werden könne. — Das trotzdem nicht entmutigte Komitee wandte sich hierauf an den General-Feldmarschall Grafen Moltke, dieser bittend, denselben doch seine maßgebende Ansicht darüber kundzugeben, ob etwa auch militärischerseits Bedenken gegen die geplante Jugendwehr obwalteten. Dasselbe erhielt von Sr. Excellenz die sehr liebenswürdige, eigenhändig geschriebene Antwort, daß es vom militärischen Standpunkte als sehr wünschenswert erachtet würde, wenn das geplante Unternehmen und zwar gerade in der Weise, wie es das Komitee beabsichtige, zu stande käme. Wenn indeffen von Seiten der Wiesbadener Regierung dem Statut trog der von derselben in so hohem Maße an-

erkannten patriotischen Absicht die Genehmigung vorerthalten würde, so müsse solches aus Gründen geschehen, welche sich seiner Kenntnis entzögen, und auf welche einzuwirken ihm kein Recht zustehe. — Durch diesen so sehr treffenden und scharfsinnigen Bescheid des Grafen Moltke ermutigt, hat sich das Komitee an das Königliche Ministerium des Innern unter dem 22. Juni c. gewandt, um von der ministeriellen Instanz die versagte Genehmigung zu erhalten, worauf eine Resolution bis jetzt noch nicht erfolgt ist. (Glücklicherweise bleibt der Lehrer aus dem Spiele. Red. d. Schl. Sch.)

Provinz Hannover. [Der Magistrat in Emden] hat den Lehrern an den städtischen Elementarschulen das Bürgerrecht verliehen, wodurch ihnen neben dem aktiven auch das passive Wahlrecht gewährt ist.

Hessen-Nassau. [Lehrer als Schiedsmänner.] Wir machen die Lehrer darauf aufmerksam, daß sie das Recht haben, Schiedsmann ihrer Gemeinde zu werden und daß die Königliche Regierung die Genehmigung hierzu nur aus ganz erheblichen Gründen versagen wird, wie sie es in einer Verfügung an die Landräte, Schulinspektoren u. c. kundgegeben hat. Wenn wir dieses Amt als ein mit der Würde des Lehrerberufes vereinbares und für den Gesamtorganismus der Gemeinden nutzbringendes Ehrenamt gern empfehlen, so können wir dies jedoch nicht in Bezug auf das Geschäft der Trichinenhaut, welches viele Lehrer übernommen haben, und wissen der Königlichen Regierung dafür Dank, daß sie die Schulaufsichtsbeamten anweist, dafür zu sorgen, daß die Schule unter dieser Nebenbeschäftigung der Lehrer, besonders zur Winterszeit, nicht im geringsten leide, wodurch die Fortführung dieser Beschäftigung im Grunde genommen, unmöglich gemacht ist. (Pr. L.-B.)

Bermischtes.

Eine Antiquität.

(Schluß.)

Dem Göttinger Hainbunde gehörte wie Stolberg auch der Professor Martin Miller zu Ulm an, dessen Lieder eine ähnliche Richtung wie bei Höltz einschlagen, wenn sie auch nicht gleiche poetische Bedeutsamkeit haben. Dagegen ahmte er zuerst das Minnelied glücklich nach und dichtete volkstümliche Lieder, z. B.: Was frag' ich viel nach Geld und Gut u. c. Er preist in überschwänglicher Weise in dem in der Sammlung aufgenommenen Liede das „Glück der Liebe“:

„Küß, o Holde, küsse mich!
Stürb' ich, Engel, doch für dich!
Gott, wie dank' ich, dank' ich dir!
Welch ein Mädchen gabst du mir!“

Friedrich v. Hagedorn, Rechtsgelehrter wie Kleist und Uz, geboren 1708 zu Hamburg und daselbst 1754 gestorben, lebte mit Haller in der Zeit des Kampfes der Leipziger und Schweizer 1725—1748, woran er sich aber nicht beteiligte. Durch seine heitere, dem Leben zugewandte Natur, worin er in vollem Gegensatz zu Hallers Ernst stand, ist ihm auch das scherzende, muntere Lied gelungen, worin er durch Leichtigkeit und Anmut der Sprache, gegen die Schwierigkeit jener Zeit, überrascht und sich einen Verdienst erworben. Seine Erfolge in der Fabel und der poetischen Erzählung, z. B. Johann, der muntere Seifensieder u. c., sind bekannt. Die von Hagedorn aufgenommenen Lieder gehören inhaltlich mit zu den besten. „Der Wein“, „Der Mai“ und „Der Morgen“ beweisen besonders das vorher von ihm Gesagte. „Der Mai“ beginnt:

„Der Nachtigall reizende Lieder
Er tönen und locken schon wieder
Die fröhlichsten Stunden ins Jahr.
Nun singet die steigende Lergie,
Nun klappern die reisenden Störche,
Nun schwatzet der gaulende Star.“

Und ebenso munter und leicht klingt Strophe vier:
„Nun heben sich Binsen und Keime,
Nun kleiden die Blätter die Bäume,
Nun schwindet des Winters Gestalt;
Nun rauchen lebendige Quellen
Und tränken mit spielenden Wellen
Die Triften, den Anger, den Wald.“

Weniger glücklich erscheint es, daß er in den „Mai“ den Bauerntanz verwebt auf grünender Wiese, in welchem „Der Bauerknecht hebt die Ließe
In hurtiger Wendung empor.“

Was er im „Morgen“ in der letzten Strophe an „Phyllis“ richtet, sei allen Phylliden zugerufen:

„Erkenne dich, im Bilde
Von jener Flur!
Sei stets, wie dies Gefilde,
Schön durch Natur;
Erwünschter als der Morgen,
Hold wie sein Strahl;
So frei von Stolz und Sorgen
Wie dieses Thal.“

Auch dem Liebesliede huldigt Hagedorn, wie „Der verliebte Bauer“ zeigt, in dem er die Schönheit von „Schulzens Tochter“ rühmt, wenn uns auch heute auffällig erscheint: „Das Mensch gefällt auch ungeputzt“. Die Hochzeit soll bald geschehen.

„Der Herr Magister merkt schon was:
Bring' ich den Dezem hin,
So fragt er mich ohn' Unterlaß,
Ob ich verplempt bin?
Und wenn sie in die Kirche tritt,
So singt er, glaubt es mir,
Noch weniger als sonst mit,
Und schielt und gässt nach ihr.“

Ferner besingt Hagedorn den „Nußen der Bärtlichkeiten“, welche Unmut, Dual, Beschwerden und Verdrüß „befreiten“. Ob er die Erfahrungen im eigenen Hause gemacht hat, wollen wir dahingestellt sein lassen; aber in der Wahl seiner Gefährtin soll er nicht glücklich gewesen sein. — Seinem Wunsche „An den verlorenen Schlaf“:

„Mein alter Freund, mein Schlaf, erscheine wieder!
Wie wünsch' ich dich!
Du Sohn der Nacht, o breite dein Gesieder
Auch über mich!“

werden gewiß alle die bestimmen, die an Schlaflosigkeit leiden.

Im „Leichenkarmen“ schildert er im gemütlichen Tone gewöhnlicher Gelegenheitsgedichte (der Komponist hat der Komposition hinzugefügt: Im Bänkelsängerton) die Lebensgeschichte Jostens, den „Die tugendvolle Frau Mama Ergzog mit viel Vergnügen.“

Weil das Folgende daraus z. t. ins „Fach“ schlägt, und auch heute vielleicht solche „Beispiele von Exempeln“ vorhanden sein dürften, möge noch einiges einen Platz finden:

„Nur sieben Jahre war er alt,
Da mußt er fast zu lesen;
Und hieraus sieht ein jeder bald,
Wie klug das Kind gewesen.

Man hielte seiner Jugend zart
Wohl zehn Informatores;
Die lehrten ihn nach mancher Art,
Die Sprachen und die Mores.
Es lernte fast ohn' Unterlaß,
Dass ihm der Kopf fast rauchte:
Kein Mutterkind studierte das,
Was es zu wissen brauchte.

Doch weil er viel zu sinnreich war,
Um nur gelehrt zu werden:
So riss ihn bald der Eltern Paar
Aus allen Schulbeschwerden.
Sie sagten: Sohn! Seid unser Trost!
Vermehr, was wir erworben!
Dann seid ihr nicht der erste Jost,
Der reich und stolz verstorben.

Sogleich verging ihm aller Dunst
Lateinscher alter Sprüche,
Er fakte durch die Rechenkunst
Die allerschwersten Brüche.
O, Einmal Eins! Dich sah er ein,
So wie ein rechter Falke.
Durch Handlung wirst du glücklich sein,
Verkündigt ihm Herr Hals.“

Hagedorn läßt Josten nun auf Reisen gehen, zurückkehren, erben und

„Der Reichenschlafne wollte drauf
Sich doppelt reich durch Ehen,
Da sich und seinen Lebenslauf
In echten Erben sehen.
Madame starb ihm plötzlich ab,
Oh er die andre freite:
Die dritte, die sein Geld ihm gab,
Beerbigeht ihn heute.

Als Trauermann folgt sein Herr Sohn
Mit ellenlangem Flore;
Und vor ihm singt die Schule schon
In dem gewohnten Chore.
Der schwarzen Mantel lange Zahl
Begleitet ihn bei Paaren:
Er stirbt doch nur ein einziger mal,
Die Kosten zu ersparen.“

Die acht von ungenannten Dichtern aufgenommenen und komponierten Lieder sind auch meist Liebeslieder; von ihnen sei nur „Philaidens Abschied an Damon“ und „Lied eines reisenden Handwerksburschen“ erwähnt. Letzteres dürfte auch heute wieder klingen. Hier ist es:

„Mit frohem Mut und heiterm Sinn
Marschier' ich durch die Welt,
Und freue mich, daß mir's darin
So herrlich wohlgefällt;

Und daß ich niemals ängstlich
Bedenke: wie wird's gehn?
Und daß ich weiß, Gott sorgt für mich,
Sein Wille wird geschehn.“

„Ich habe weder Geld noch Gut,
Noch einen eignen Herd;
Dafür hab ich den frohen Mut,
Und der ist Kronen wert.
Ja, mancher König gäbe wohl
Sein bestes Kleinod hin,
Wär's ihm, wie mir, ums Herz so wohl
Und hätt' er meinen Sinn.“

Bei Arbeit sind ich Unterhalt
Genug in jeder Stadt;
Auf Reisen sitz ich oft im Wald
Und es an Brot mich satt;
Und singe dem Preis, Ehr und Dank,
Der mir den Bissen gab,
Und geh dann weiter meinen Gang
Mit meinem Wanderstab.“

Ob sich der Wunsch des Komponisten, daß diese Liedersammlung viel Käufer finden möge, „weil sie zum Besten einer guten Armenschulanstalt gedruckt wird, die ein guter Mann mit Eifer und Fleiß stiftete und noch forthilft“, wird erfüllt haben, wissen wir nicht, möchten aber daran zweifeln. Interessant dürfte es sein, etwas aus Grottau über die „gute Armenschulanstalt“ zu erfahren, und wer der „gute Mann“ gewesen ist, der sie „mit Eifer und Fleiß stiftete“, und vor 100 Jahren ihr noch forthilft. Vielleicht gibt ein Kollege von dorther freundliche Auskunft.

G. Fischer.

— Die „Gartenlaube“ und der deutsche Lehrerstand. Unter diesem Titel bringt die „Gartenlaube“ in Nr. 26 abermals folgenden weinerlichen Artikel: „Wir freuen uns, schon heute laut aussprechen zu können, was wir bei der Veröffentlichung des Artikels mit der obigen Überschrift in Nr. 23 wohl glaubten denken zu dürfen: wir wissen nun, daß durchaus nicht der ganze deutsche Lehrerstand, wie allerdings die betreffenden Zeitungen behauptet hatten (?), sondern nur ein Bruchteil desselben hinter jenem Angriffe gestanden. Es sind in den wenigen Tagen seit dem Erscheinen unserer Erwiderung auf die Angriffe der dort berühmten Lehrer: Zeitungen so viele und so herzliche Briefe aus der Lehrerwelt, und zwar aus den verschiedensten Teilen unsers Vaterlandes, bei uns eingetroffen, daß wir nicht umhin können, schon heute dafür öffentlich unsern Dank darzubringen. Leider dürfen wir uns nicht gestatten, von diesen Einsendungen vollen öffentlichen Gebrauch zu machen, aber zu vertheidigen brauchen wir ebenso wenig, daß in allen sich ernste Entrüstung über das Gebahren jener Überempfindlichen äußert, die als „ein Gegenstand der Bewunderung aller Vorurteilsfreien“ bezeichnet werden. Man findet die Annahme, daß der Schulmeister im „Friedenstörer“ eine Verleumdung des deutschen Lehrerstandes und eine Schädigung der Volksbildung sei, noch weit komischer, als den Schulmeister selbst, und sagt mit würdiger Beachtung der Lage: „Gerade heutzutage, wo der Ultramontanismus so stolz das Haupt erhebt und mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln die schönen Errungenheiten auf dem Gebiete der Volksschule wieder zu vernichten sucht, ist es doppelt verwerthlich, die beste und thatkärfigste Vorkämpferin auf diesem Gebiete durch nichtsagende Anschuldigungen zu verunglimpfen, und kann folches dem Lehrerstaude keine Ehre machen.“ Und wenn wieder ein anderer den Wunsch ausspricht: „Die geehrte Redaktion wolle auch fernerhin ihre so hochgeschätzten Sympathieen (?) dem deutschen Lehrerstande zuwenden“, so haben wir darauf nichts zu erwidern als: „Es bleibt beim alten!“ Uns ist diese Wortlauberei nur ein Beweis dafür, daß die „Gartenlaube“ sehr wohl fühlt, welchen Mißgriff sie mit dem Abdruck des Blüthgenschen Romans gethan hat und daß sie sich bemüht, denselben auf alle Weise wieder gut zu machen. Unbekannt ist uns übrigens, wann die Gartenlaube jemals Vorkämpferin auf dem Gebiete speziell der Volksschule gewesen ist und welchen Vorteil sie dem Lehrerstande gebracht hat. Wenn die Lehrer hätten auf die „Gartenlaube“ warten wollen, so warteten sie wohl heute noch. Unser Bedauern können wir aber nur aussprechen, wenn sich Lehrer forweit vergessen haben sollten, der Gartenlaube für ihre, mild ausgedrückt, Taktlosigkeit, liebedienerische Briefe zu schreiben, und es könnte nichts schaden, wenn wir die Namen derjenigen erfahren, welche sich nicht scheuen, Leuten, die ihren Stand verunglimpfen, noch die Hand zu küssen.“

(Fr. d. Sch.)

— Schulmeister und Soldat. Es ist eine recht traurige, leider vorab nicht zu ändernde Thatsfache, daß den meisten modernen Staaten die Militärmacht ungleich mehr kostet, als die Anstalten zur geistigen Bildung ihrer Angehörigen. Eine lehrreiche Zusammenstellung, wie viel in den einzelnen Staaten auf jeden Kopf der Bevölkerung für Militär und Unterricht kommt, ist folgende:

Staaten.	Für Militär pro Kopf in Mark.	Für den Unterricht pro Kopf in Mark.
Deutschland	16,76	2,96
Österreich	4,64	1,68
Frankreich	20,72	1,48
England	14,44	1,86
Italien	7,28	0,84

Im Gegensatz zu den genannten Staaten übersteigt in den Vereinigten Staaten Nordamerikas die Ausgabe für den Unterricht die für das Militär, indem für das Militär 6,44 M., für den Unterricht aber 9,38 M. pro Kopf verausgabt werden. (Aus der Zeitschrift „Vom Fels zum Meer“.)

Beilage zu Nr. 31 der „Schlesischen Schulzeitung.“

Rezensionen.

F. W. Fuchs, Deutschland. Geographisch dargestellt für den Schul- und Privatgebrauch. Vierte, vollständig umgearbeitete Ausgabe. Langensalza, Schulbuchhandlung von Greßler. 1882. Preis 2,40 M

Die vierte Auflage und folch ein Buch! Dabei nicht einmal sonderlich billig. Der Druck ist nicht hübsch. Für Schüler ist das Buch nicht; also müssen Lehrer zum großen Teile die Käufer sein. Ihr Herren Kollegen! Das ist ein trauriges Zeichen — . Von den neueren Bestrebungen auf geographischem Gebiete muß dem Verfasser jegliche Kenntnis fehlen, sonst müßte die ganze Anlage des Buches eine andere sein; und diese Auflage ist eine umgearbeitete! — Man erwarte von dem Rezensenten nicht, daß er das ganze Buch durchgelesen habe. Nur einzelne Geistesblüten des Verfassers, die beim Durchblättern zu stark dufteten, mögen zur Belustigung der Leier folgen: S. 52. „Die jetzigen Deutschen sind das zivilisierte Volk der Erde. Kein Land und kein anderes Volk kommt ihnen gleich. In keinem Lande wird so viel gehan für höhere und niedere Bildung, als in Deutschland“ u. s. w. S. 58. „Der böhmische Wald ist ein mineralreiches Gebirge.“ S. 101. „Preußens Grenzen sind im Westen Elsass-Lothringen, Holland und Belgien, im Süden Böhmen, das Königreich Sachsen, Bayern, der Main und die sächsischen Länder.“ S. 104. „In gewerblicher Hinsicht gehen die Preusen allen Deutschen voran.“ S. 117. „Die Bewohner Schlesiens sind Deutsche, Slaven, Polen, Mähren, Böhmen, Wenden und Juden.“ Desgl. S. 123. S. 119. „Durchlossen wird Schlesien von der Oder, der Oppa, der Zinna, der Lausitzer und Glazier Neisse, der Kaibach, der Malapane, dem Bober, der Spree und der Schwarzen Elster.“ S. 120. „Der Boden des Regierungsbezirks Breslau ist von mittelmäßiger Fruchtbarkeit; große Waldungen, Wiesengründe, Moränen und Sumpfe bedecken den Boden.“ — „Die Breslauer treiben starken Handel und beschäftigen sich noch mit Fabrikarbeiten, mit der Weberei und der Garnspinnerei.“ S. 125. „Der Regierungsbezirk Liegnitz liegt im Norden von Österreich-Schlesien.“ S. 127. „Martin Opitz war der Führer der schlesischen Dichterschule.“ Höhenangaben sind wiederholt falsch, doch das können ja Druckfehler sein, nur ist es übel, wenn es sich dabei um Hunderte von Metern handelt. Bei Thorn kommt natürlich die ganze Lebensgeschichte von Kopernikus und die Darlegung seines Systems und so ähnlich bei anderen Orten. Ein Verzeichnis aller deutschen Oberlandes-, Land- und Amtsgerichte, die deutsche Verfassung, die Einteilung aller 17 Armeecorps und ihre Stärke; selbstverständlich fehlt eine Übersicht der deutschen Geschichte, der brandenburgisch-preußischen Geschichte nicht.

Das Buch ist um 50 Jahre zu spät erschienen.

Arendt, Dr. Rudolf, Technik der Experimentalchemie. Anleitung zur Ausführung chemischer Experimente beim Unterrichte an niederer und höheren Schulen. Für Lehrer und Studierende. Leipzig bei Voß. 1881. 2 Bände, 9 und 12 M.

Der erste Band ist bereits in dieser Zeitschrift empfohlen worden. Wir erwähnen nur nochmals, daß dasselbe bei vorzüglicher äußerer Ausstattung (405 sehr gute Holzschnitte) zunächst das Methodische des Unterrichts in solcher Ausführlichkeit behandelt, wie man es sonst nicht findet. Es folgt dann eine genaue Beschreibung aller für diesen Unterricht erforderlichen Geräte und Apparate und eine ins einzelne gehende Anleitung zu deren Handhabung, Instanzhaltung resp. Anfertigung. Ferner die Einrichtung des Unterrichtszimmers — alles durch Bilder vorzüglich illustriert. Endlich werden fast alle in einer Volks-, Bürger- und höheren Mädchenschule etwa erforderlichen Experimente durch Wort und Bild veranschaulicht. Der Band schließt mit einem Verzeichnis der für diese Stoffe erforderlichen Apparate und Chemikalien.

Der zweite Band bringt den chemischen Lehrstoff in der dem Verfasser eigentümlichen Folge für höhere Schulen. Der erste Abschnitt handelt von Oxydationserscheinungen. Entstehung binärer Verbindungen. Elemente. Der zweite Abschnitt: Sulfide- und Chloride-Reduktionen. Der dritte Abschnitt: Salze. Der vierte Abschnitt: Partielle Oxydationen, Chlorierungen &c. und Reduktionen. Der fünfte Abschnitt: Wasserstoffverbindungen. (375 Illustrationen).

Es läßt sich ja darüber streiten, ob man im Unterricht diesen oder einen anderen Lehrgang zu folgen habe. Rezensent kann sich bis hent noch nicht mit der Arendtschen Methode (fälschlich oft nach Bäniz genannt) befriedigen. Dennoch ist das vorliegende Buch hoch bedeutungsvoll. Wir besitzen für diesen Unterricht kein zweites, was ihm an die Seite zu stellen wäre. Arendts Buch steht einzig da. Der Fach-Lehrer muß es kennen und beaufen; der künftige Lehrer für Chemie kann und muß aus ihm lernen; für die Vorbereitung zum Mittelschul-Examen würde Rezensent es obligatorisch machen, so hoch schätzt er diese Arbeit. Dem Herrn Verfasser Dr. Arendt sei für diese Gabe unser bester Dank. Möge die allseitige Anerkennung sich recht bald zeigen.

Gumholdt. Monatschrift für die gesamten Naturwissenschaften. Herausgegeben von Dr. G. Krebs. Stuttgart bei Enke. 1. Jahrgang. Monatlich 12 Hefte. 12 M. 1882.

Wir uns liegt Heft 4 dieser neuen Zeitschrift. Dasselbe enthält Original-Artikel von Hochstetter, Magnus, Hallier, Jordan, von Beber, Reichenbach und anderen. Der Höhlenbär, essbare Schnecken, Einfluß der Arbeit auf das Auge, die elektrische Eisenbahn, die Fortschritte in den Naturwissenschaften, eine litterarische Rundschau u. v. a. wird in dieser Nummer geboten. Wir empfehlen diese Zeitschrift nicht nur Lehrer-Vereinen, sondern auch einzelnen Lehrern, die sich auf diesem Gebiete stets auf dem Laufenden erhalten wollen.

Sprockhoff's Grundzüge der Mineralogie. Ein Hilfsbuch für den Schulgebrauch und zum Selbstunterricht. 154 Abbildungen. Hannover bei Karl Meyer. 1882. Preis 2 M

Wir bemerken von vornherein, daß wir vorliegendes Buch für die beste Arbeit des Verfassers halten. Es hält sich fast durchgehends fern von der Trockenheit, an der sein zoologisches und botanisches Hilfsbuch leidet. Die Einzelbeschreibungen sind durchweg anschaulich, das Technologische ist ausreichend berücksichtigt. Ein besonderer Abschnitt behandelt Bergbau und Hüttenwesen. Daß das Buch sich in diesem Abschnitt (wie auch sonst) an Masius Gesamt-Naturwissenschaften anlehnt, kann ihm nur zum Vorteile sein. Die Stellung der Chemie zur Mineralogie ist indes noch nicht genügend gellärt. Wir empfehlen das Buch.

Magnus, Dr. Hugo, Farben und Schöpfung. Acht Vorlesungen über die Beziehungen der Farben zum Menschen und zur Natur. Breslau, Kernes Verlag. 1881. Preis 5 M

Die Überschriften dieser acht Vorlesungen lauten: Über das Wesen der Farbe. Die Farbenempfindung. Die biologischen Aufgaben der Farbe. Der Farbensinn der Tiere. Die Entwicklung des Farbensinnes. Die Farbenblindheit. Die Ästhetik der Farben. Die Erziehung des Farbensinnes.

Rezensent hält das Werk für strebsame Lehrer sehr geeignet zum Studium. Es wird hier zu Vorträgen reicher Stoff geboten. Die Darstellung ist knapp, aber klar und anziehend. Lehrerbibliotheken machen wir auf dieses Buch ganz besonders aufmerksam.

„Der Anschauungs- und Sprachunterricht in den Elementarklassen der Volkschule“ von W. Armstroff, Stadt-Schul-Inspektor zu Duisburg. Preis 1,50 M Verlag von Herm. Beyer u. Söhne. Langensalza.

Das ca. 120 Seiten starke Büchlein ist entschieden zu empfehlen. Der Verfasser zeigt sich ebenso bewandert in der litterarischen Pädagogik wie in der methodischen Praxis. Wer über die historische Entwicklung, über Aufgabe und Behandlung des Anschauungsunterrichts etwas Gediegenes und vollständig Erfahren will, dem wird das Buch die besten Dienste leisten. Das beigegebene Stoffverzeichnis für die ersten beiden Schuljahre, wochenweis geordnet, ist so einsichtig und durchdringt, daß es kurzweg von jedem in die Praxis überzeugt werden kann. Besonders von Interesse ist die Art und Weise, wie der Verfasser das rein sprachliche Element behandelt wissen will, um im Anschluß an das Anschauungsobjekt eine gründliche Bildung in den verschiedensten Sprachformen zu erzielen.

Nepotitionsbüchlein für Geschichte, Geographie und Naturgeschichte. 1882. Neuved und Leipzig. Hausers Verlag. 39 Seiten. Preis ? —

Wieder ein neues zur allgemeinen Leitfäden-Sündslut gehöriges Büchlein! Namen und Zahlen, in der Geschichte einige Stichwörter, in der Naturkunde die Namen aller Klassen und Ordnungen mit zahlreichen (nur!) Namen von Vertretern, das ganze Linnéische System. — Dabei viele Ungenauigkeiten: Brandenburgs Bodengestaltung ist muldenförmig; Schlesiens Grenzländer nicht in einer richtigen Folge, Schlesien hat $\frac{1}{2}$ Evangelische, $\frac{1}{2}$ Katholiken; durch Westpreußen zieht die ostpreußische Seeplatte; der Hagel ist eine elektrische Lusterscheinung. Bei den Sternen heißt es: Fixsterne (fixes = festes Licht). Schlechte Orthographie: tot und todt, capitulirt, Sanouci, in's, Portugall u. dergl.

Ballauf, Ludw., Die Grundlehren der Physik in elementarer Darstellung. Für das Selbststudium bearbeitet. Langensalza. Druck und Verlag von Herm. Beyer u. Söhne. 1881. 10 M

Das Werk liegt jetzt vollständig vor. Schon bei den ersten Lieferungen konnten wir unsere Freude über diese Arbeit Ausdruck geben. Wir haben es hier mit einem vorzüglichen Buche zu thun, dessen Verfasser es verstanden hat, ohne tiefer mathematische Begründung einzuführen in die physikalischen Gesetze. Einen besonderen Vorzug bilden die zahlreichen (4—500) sehr guten Illustrationen. Das Buch wird sich bald seine Freunde in der Lehrerwelt erwerben und sichern. Dem angehenden, wie dem unteren Lehrer wird es willkommen sein, um physikalisches Wissen zu vervollständigen; zur Vorbereitung für die Mittelschulprüfung dürfte es sich ganz besonders eignen.

„Göthe als Pädagoge“ von W. C. Schram. Gehalten im Brünner Lehrerverein von W. C. Schram, Lehrer der klassischen Philologie.

Der Vortrag ist recht frisch und lebendig. Es ist dem Verfasser wohl gelungen, unsern Dichterschriftsteller, dem „Bilden und Erziehen ein wahres Bedürfnis“ sein ganzes Leben hindurch war, als tiefdenkenden, einflußreichen Pädagogen zu schildern.

Briefkasten.

W. i. O.-L. Längere Reisebeschreibungen müssen wir wegen Raum-mangel ablehnen. W. i. Bz. Beste Dank; der Seizer wird Mühe haben. — St. i. G. Dank u. Gruss. — Kant. B. i. R. Haben uns amüsiert, können aber die sämtlichen Erlebnisse nicht bringen, da es an Platz fehlt. Ähnliches hat schließlich jeder unterm Gewehr erlebt, das Wesentliche der Schlüssäye genügt ja. — P. i. Op. Für die Zeitung unsern Dank; kurzer Bericht erwünscht. — Kl. i. G. Gruss; gelegentlich. — Gr. i. G. Herzlichen Gruss; der Bekannte aus Dels. Wollen Sie sich im übrigen noch eine Woche gedulden? — Sch. i. Kr. Einige Sitzungen waren geboten. — Kant. B. i. N.-L. Ihneu und dem Wiederverstandene die herzlichsten Glückwünsche.

Am 23. Juli cr. starb nach längeren Leiden im Alter von 53 Jahren der Hauptlehrer Herr Alois Neuber in Steinan O/S. Sein biederer Charakter, sowie sein wahrhaft kollegialischer Sinn, sichern ihm in den Herzen seiner Kollegen ein dauerndes Andenken. Neustadt O/S., den 29. Juli 1882.
Der Vorstand des Pestalozzi-Vereins.
Heukeshoven.

Vakante Lehrerstelle.

Die sechste Lehrerstelle an der hiesigen Bürger- und Knabenschule, die mit einem Einkommen von 1090 M. int'l. Wohnungs- und Heizungs-Gutschädigung dotiert ist, wird am 1. Oktober d. J. vakant. Bewerber evangelischer Konfession wollen bis zum 1. August die Zeugnisse einsenden. [216c]

Kawitsch, den 8. Juli 1882.

Der Magistrat.

Hilfslehrer gesucht.

Für die Schule in Süßenbach p. Lähn wird bei 450 M. Gehalt, exkl. fr. Station und der Erträge zweier Singumgänge, zum 1. Oktober d. J. ein Adjunkt gesucht. Meldung an den Schulvorstand in Süßenbach oder an den Unterzeichneten.

Wiesenthal p. Lähn i/Schl., d. 28. Juli 1882.

[227a-b] Sachse, Kantor.

Tausch.

Inhaber einer selbst. kath. Lehrerstelle in schöner Gegend im Gebirge wünscht mit einem Kollegen auf dem flachen Lande zu tauschen. Gesl. Öfferten bittet man sub J. II. K. an die Expedition d. Bl. zu senden. [226a-b]

Im Verlage von J. Franke in Habelschwerdt sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

W. Rothe, "Singtafeln", enthaltend die wichtigsten Elementar-Übungen für den Gesang-Unterricht in Volksschulen. 14 Doppelblätter in Mappe, Preis 7,50 M. [225]

Die hier in großem Notendruck und in splendoröser äußerer Ausstattung gebotenen Übungen — für die ganze Schulzeit (Unter-, Mittel- und Oberstufe) berechnet — sind nach bewährten pädagogischen Grundsätzen und nach streng eingehaltener Stufensolge vom Leichteren zum Schwereren zusammengestellt und geben mit Bezug auf ihre Ausführbarkeit nirgends über das auf diesem Gebiete von der Volksschule "Erreichbare" hinans.

Verlag von Eduard Anton in Halle a. S. Hummel, A., Seminarlehrer, Ansangsgründe der Erdkunde. Vorläufe zum Grundriss der Erdkunde. Mit 13 in den Text gedruckten Kartenfizzzen. 1877. gr. 8. 48 Seiten. geh. 0,25 M.

Hummel, A., Ansangsgründe der Erdkunde. Zu methodischer Bearbeitung. Mit 12 in den Text gedruckten Kartenfizzzen. Ausgabe für einen einjährigen Vorbereitungskursus. 1881. gr. 8. 32 Seiten. geh. 0,25 M.

Hummel, A., Kleine Erdkunde in drei sich erweiternden Kreisen. Ausgabe B. Mit 19 in den Text gedruckten Kartenfizzzen. 7. Auflage 1881. 112 Seiten. geh. 0,56 M.

Hummel, A., Methodischer Leitfaden der Naturgeschichte. Erstes Heft: Tierkunde. Mit 134 Holzschnitten. 8/9. Aufl. 104 Seiten. 1882. Preis 0,50 M. Zweites Heft: Pflanzenkunde. Mit 102 Holzschnitten. 8. Aufl. 96 Seiten. 1882. Preis 0,50 M. Drittes Heft: Mineralienkunde. Mit 22 Holzschnitten. 4. Aufl. 32 S. Preis 0,20 M. [223]

Hummel, A., Grundriss der Erdkunde. Mit 50 Kartenfizzzen und Abbildungen. Zweite verbesserte Auflage. 1882. gr. 8. geh. VIII 188 Seiten. Preis 1,40 M.

Kunze, O., Schuldirektor. Lehrstoff für den elementaren Geschichtsunterricht. 2. Kursus, Heft 2. Deutsche Geschichte mit entsprechender Berücksichtigung der allgemeinen. 1882. gr. 8. VV. 210 Seiten. geh. Preis 1,40.

Prämiert auf den Welt-Ausstellungen: [7-15]
London 1862, Philadelphia 1876, Sidney 1879, Melbourne 1880 Goldene Medaille.

Zeichen - Vorlagen

von Wilh. Hermes in Berlin

empfehlen sich für den Zeichenunterricht in Schulen und zu Festgeschenken etc., à Heft 0,60 und 1 M. In ihrer grossen, stets ergänzten Auswahl gewähren sie ein vorzügliches Lehrmittel für alle Gebiete des Zeichenunterrichts. Jedes Heft wird einzeln abgegeben und sind dieselben vorrätig in allen Buch- und Kunsthändlungen des In- und Auslandes.

Franz Baydel in Oppeln

Pianosorte-Magazin

empfiehlt Flügel, Pianinos und Harmoniums aus den bewährtesten Fabriken, sowie gute gebrauchte Instrumente in großer Auswahl zu soliden Preisen. Mehrjährige Garantie. Ratenzahlungen. [211d-x]

Verlag von Fleiß & Reichsel in Gera. Soeben sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: [224T.]

Verhandlungen des Kongresses für Handwerkert-Unterricht und Hansleib am 3. Juni 1882 in Leipzig. Nebst einem Bericht über die damit verbundene Ausstellung von Schulwerkstattarbeiten.

Preis geheftet 1,20 M.

Diese hochinteressanten Verhandlungen gewähren ein treues Bild der Ziele und Bestrebungen dieser Art des Jugend-Unterrichts und der Jugenderziehung. Bei der allgemeinen Teilnahme, welche diesem Gegenstande aus den weitesten Kreisen entgegen gebracht wird, dürfte die Veröffentlichung dieser Verhandlungen allen sich für diese wichtige Frage Interessierenden sehr willkommen sein.

Kallmanns verstellbares Durchsichts-Stativ

Gradehalter z. Verhütung u. Beseitigung verkrümpter Körperhaltung u. fehlerhafter Sehkraft b. Lesen, Schreiben, Zeichnen etc. (An jedem Tisch leicht anzubringen!)

Für Haus und Schule.

Reichs-Patent. Preis 6 M.

Ausgabe (zum Einsticken) à 5 M. (Schulausgaben, in Partien billiger).

Empfohlen von der Königl. Regierung und dem Kgl. Provinzial-Schul-Kollegium zu Breslau, von den Herren Medizinal-Rat Prof. Dr. Fischer, Direktor der Kgl. chir. Klinik; Prof. Dr. Förster, Direktor der Kgl. Universitäts-Klinik für Augenkrank; Medizinal-Rat Prof. Dr. Klopsch, Direktor der chir.-orthopäd. Heil-Anstalt; Prof. Dr. Hermann Cohn und anderen ärztlichen Autoritäten und bedeutenden Schulmännern.

— Dauerhaft, solid und wirklich praktisch! — Prospekte über den Gebrauch dieses Durchsichts-Stativs gratis.

Priebatsch's Buchhandlung, Breslau.



Pastorenstabak.

Freunden einer vorzüglichen und dabei billigen Pfeife Tabak empfehle ich meinen in den weitesten Kreisen bekannten und beliebten, direkt aus Amsterdam bezogenen Pastorenstabak. [221a-e]

Zehnpfündige Packete franko für 8 M. durch ganz Deutschland.

Apotheker Ripke in Bad Lauterberg a/H.

Rauchtabake, müllertrossen und durch empfohlen! 10 Psd. für 7,75 M. und 10 Psd. für 10,75 M. versendet portofrei gegen Nachnahme die Tabakfabrik Pecher & Co., Herford. [218c-n]

Flügel, Pianinos und Harmoniums,

neue und gebrauchte, von vorzüglicher Güte und in größter Auswahl, empfiehlt zu billigen Preisen unter Garantie Breslau. [210d-m]

J. Großpietsch,
Königstrasse 11, I. Etage.
(Verbind. der Schweidn. u. Carlsstr.)
Passage.

Violinen, Zithern, Flöten

und deren Bestandteile, ebenso alle anderen Musikinstrumente, wie auch Saiten aller Art in nur besten Qualitäten liefert den Herren Lehrer zu Fabrikpreisen

H. Lindemann, Musikwaren-Fabrik, Klingenthal, Sachsen.

N.B. Reparaturen aller Instrumente werden prompt, solid und billig ausgeführt. [791-p]

Pianinos auf Abzahlung ohne Anzahlung hoher Rabatt bei Barzahlung; frachtfreie Probeforschung nach allen Stationen, alte Klaviere nimmt in Zahlung: Piano-Fabrik [8-h-m] Weidenslauer, Berlin, Dorotheenstrasse 88.

Prämiert Breslau 1881. Ehren-Diplom. Prämiert Liegnitz 1880. Broncene Medaille.

Oswald Meisel in Liegnitz

empfiehlt: Violinen von 6—25 M. Bogen von 1—10 M. Kästen von 4,50—20 M. Turnertrommeln von 12—20 M. Turnerstößen 1,50—5 M. Messing-Instrumente, Clarinetten, Flöten, Zithern, Saiten von vorzüglicher Haltbarkeit, Bestandteile etc. zu billigen Preisen. [214b-n]

Spezialität: Kirchen-Posaunen und Waldhorn. Reparaturen an allen Instrumenten schnell und gut. Preis-Berzeichnisse gratis und franco.

Zur Stimmung und kleinen Reparaturen von Pianosortes und Orgeln empfiehlt sich unter Zusicherung gewissenhafter, sorgfältiger Ausführung 188-d-f G. F. Sander, Gabitzstrasse 8.